

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlich: Richard Mitsch, Magdeburg. Druck von Franz für Inzerate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Redaktion: G. Mühlstraße 3. Fernsprecher 981. Prenumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 3 Mt. 20 Pf., monatlich 80 Pf. Per Anschlag band in Teufelsdruck monatlich 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Expedition sind den Ausgabestellen erteilbar 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 ept. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Abends Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgespaltene Zeile 15 Pf., Post-Zeitungsstelle 20 Pf.

Nr. 241.

Magdeburg, Donnerstag den 13. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“

## Kadaver-Selbstverwaltung.

Die Stimme des Offiziösen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ behandelt heute in einem Leitartikel den Protest der Berliner Stadtverordnetenversammlung gegen die bekannnten gewalttätigen Schulmaßregeln der Regierung. Sie wirft der Stadtverordnetenversammlung „erstaunliche Unklarheit in der Auffassung der Sach- und Rechtslage“ vor und belehrt sie folgendermaßen:

Nach § 18 der als gesetzliche Norm geltenden Regierungs-Instruktion von 1817 (1) sei „die Direktion und Aufsicht über alle öffentlichen und Privatschulen, die Verwaltung des gesamten Elementarschulwesens und die Aufsicht und Verwaltung sämtlicher äußeren Schulangelegenheiten“ den „Bezirksregierungen“ übertragen. Es sei unzweifelhaft anerkannt, daß sich die staatliche Schulaufsicht sowohl auf die Schulpflicht, die Schulzucht, die Lehrpläne usw. als auf das Schulhaus nebst Zubehör erstreckt. Jeder Versuch, die Rechte der politischen Gemeinden am Schulgebäude lediglich nach Grundsätzen des Privateigentums zu behandeln, müsse als völlig verfehlt bezeichnet werden.

Nachdem so unter Berufung auf eine fast hundert Jahre alte Regierungsinstruktion die tatsächliche und vollständige Expropriation der Gemeinde als Eigentümerin von Schulhäusern mit der größten Gelassenheit proklamiert worden ist, geht das Regierungsblatt vor, „sachlichen Rechtfertigung“ zu geben. Das Schulverbot habe sich beschränkt 1. auf den polnischen Turnverein „Jüliche“, 2. den tschechischen Verein „Sokol“, 3. die vom sozialdemokratischen Turnverein „Fichte“ gegründeten Schülerabteilungen, 4. die freireligiöse Gemeinde. Dazu bemerkt die Offiziöse:

„Die öffentliche Volksschule soll Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe in die Herzen der Jugend einpflanzen. Es bedarf keiner Ausführung, daß es mit den Aufgaben der Volksschule im Widerspruch steht, wenn durch Ueberlassung von Räumllichkeiten der Zugang sozialdemokratischer oder atheistischer Lehren zu den Herzen der Jugend gefördert und Solobereine (polnische Turnvereine) unterstützt werden, welche nach ihrer in auswärtigen Blättern rühmend betonten eigentlichen Zweckbestimmung die Cadres der zukünftigen polnischen Armee zu bilden beabsichtigen sind. Und es muß verwirrend auf die Herzen der Jugend und auf die Empfindungen der Lehrer und Eltern einwirken, wenn dieselben Räume, in welchen jenen obersten Grundsätzen der preussischen Volksschule gemäß gelehrt und gewirkt wird, zugleich zur Förderung der entgegengesetzten Bestrebungen verwendet werden. Derartige Mißbräuche muß im Interesse der Erziehung unserer Jugend und des Gedeihens unserer Volksschule entgegengetreten werden. Die mehrjährigen Versuche, auf dem Wege vertraulicher persönlicher Verständigung eine Beseitigung jener Mißstände herbeizuführen, sind gescheitert. Jetzt bleibt der Unterrichtsverwaltung nur der durch die wichtigsten Interessen der Schule und der staatlichen Autorität gebotene Weg einer Durchführung der auf rechtlicher Grundlage beruhenden Maßnahmen. Ihre Durchführung wird in durchwegs sachlicher aber entschiedener Weise erfolgen, unbeirrt durch den angekündigten Widerstand.“

Wir glauben, die unbedachte Wiedergabe dieser offiziellen Schlußfolgerungen schuldig gewesen zu sein, weil sie zweifellos ein wichtiges Dokument zur inneren Geschichte Preußens am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts sind. Sie zeigen, daß die Berufung auf die Regierungsinstruktion vom Jahre 1817 keine bloß äußerliche ist, sondern daß das ganze System der Alex. Wilow-Studt-Gammerstein in den Zeiten der Heiligen Allianz und der Demagogieverfolgung wurzelt. Wäre Heinrich v. Kamph, der eben in jenem Jahr 1817 Chef des Polizeiministeriums wurde, nicht ein weit besserer Stilist gewesen, als der Norddeutsche Allgemeine Zeitungsschreiber von 1904 einer ist, so könnte man glauben, er hätte aus dem Grabe heraus den neuesten offiziellen Leitartikel in die Schreibmaschine diktiert. Wie aus den Schriften jener romantisch verwehten, mütterlich-unduldsamen, verschwörungsschnüffelnden Polizeigehirne stinkt uns aus den Auslassungen des Wilow-Moniteurs ein ganzes Mittelalter von Unduldsamkeit und bornierter Unmaßung entgegen.

Soll man dagegen „polemisieren“? Wir glauben: Nein! Dergleichen legt man schweigend zu den Akten der Weltgeschichte. Solange das preussische Volk das Loch eines

annahenden, unwissenden, bornierten und brutalen Junkerregiments trägt, wird man sich über solche Gespenstererscheinungen nicht wundern dürfen. Und wenn sich nach Marx alle Tragödien der Weltgeschichte nochmals als Farce wiederholen, so wird man sich trösten dürfen, daß auch über die Farce der Alex. Metternich endlich der Vorhang fallen wird.

## Die Stimme des Ministers.

Der offiziöse Goldschreiber wirft im Auftrag der preussischen Regierung der Berliner Verwaltung „erstaunliche Unklarheit in der Auffassung der Sach- und Rechtslage“ vor. Er schlägt den Magistratsmitgliedern und den Stadtverordneten eine Regierungsinstruktion von 1817 um die Ohren.

Ganz anders führte sich an demselben Tage, an dem die offiziöse Kriegserklärung in Berlin zu Papier gebracht wurde, der Kultusminister Studt, also der für den Streit verantwortliche Ressortminister, in Köln auf. Dort ist vornehmlich auf städtische Kosten eine Akademie für praktische Medizin gegründet und eingeweiht worden. Der Minister für Medizinalangelegenheiten, eben Herr Studt, war zur Stelle und hielt bei dem unvermeidlichen Festessen eine Rede, in der folgende Stelle vorkommt:

„Ich habe niemals in meiner langen amtlichen Laufbahn mit Aeußerungen der größten Anerkennung zurückgehalten gegenüber den vielfach für den Staat mustergültigen und ausgezeichneten Leistungen, die namentlich auf dem Gebiet des Unterrichts, der Kunst, der allgemeinen Bildung die großen Städte unsres Allgemeinen Vaterlands aufweisen. Ich erkenne in vollstem Maße die Opferwilligkeit und den schönen Gemeinssinn an, der aus diesen Leistungen spricht, und ich wäre der Letzte, der aus bürokratischer Engherzigkeit oder sogar Willkür in die städtische Selbstverwaltung, die so schöne Früchte trägt, eingreifen würde. Wenn neuerdings gegen die Unterrichtsverwaltung Angriffe erhoben werden, so kann ich nur sagen, daß es in mißverständlicher Auffassung der Maßnahmen geschieht, die im Einzelfalle durch die entschiedene Wahrung des Staatsinteresses geboten sind. Bei voller Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts und Selbstverwaltungsrechts der großen Stadtgemeinden unsres teuren Vaterlands kann ich nur wiederholen, daß ich mit großer Achtung und Anerkennung von der ausgezeichneten Art, mit der unsre großen Städte verwaltet werden, allezeit gesprochen habe und daß ich so auch heute denke. Ich kann ferner die Versicherung hinzufügen, daß bei der gesamten königlichen Staatsregierung mit größtem Dank und vollster Hochachtung gesprochen wird von dem Opferinn der preussischen großen Städte.“

Der Minister kennt keine „bürokratische Engherzigkeit und Willkür“; er will beileibe nicht in die „städtische Selbstverwaltung eingreifen“; er ist voll von Anerkennung, Dank und Hochachtung vor dem Opferinn, den mustergültigen und ausgezeichneten Leistungen der großen Städte auf dem Gebiete des Unterrichts und der allgemeinen Bildung. Aber es gibt für den dankerfüllten Minister des Unterrichts auch eine „entschiedene Wahrung des Staatsinteresses“, die „im Einzelfall“ eingutreten hat. Wenn bei dieser Gelegenheit der mustergültigen Stadtverwaltung ihr Eigentumsrecht unter den Füßen weggezogen wird, so kann nur eine „mißverständliche Auffassung“ dahin neigen, in diesem Ueberfall eine bürokratische engherzige und willkürliche Beschränkung der Selbstverwaltung zu erblicken.

Die „entschiedene Wahrung des Staatsinteresses“ geht voran. Was man unter dieser Wahrung zu verstehen hat, entscheidet ein hohes unfehlbares preussisches Ministerium. Nichts sich die Stadtverwaltungen danach, d. h. tun sie immer und alle Tage, was die Regierung verlangt, so dürfen sie den Traum der Selbstverwaltung ruhig weiter träumen. Tauchen in ihnen aber „erstaunliche Unklarheiten in der Auffassung der Sach- und Rechtslage“ auf, will sagen, wollen sie die Selbstverwaltung praktisch ausüben, so werden sie mit einer Regierungsinstruktion aus dem Jahre 1817 unanfechtbar aus ihrem Schlafe geweckt und es wird ihnen begreiflich gemacht, daß die Durchführung der auf die Wahrung des Staatsinteresses gerichteten Maßnahmen „in entschiedener Weise“ erfolgen wird, unbeirrt durch den angekündigten Widerstand.“

Wenn die Berliner Kommunalverwaltung vor neun Jahren sich widerspenstig gezeigt hatte, als die Unterrichtsverwaltung von ihr die Ueberlassung von Schulräumen zur Abhaltung von polnischen Sprachkursen verlangte, wäre die Verfügung von 1817 aus dem Schranke geholt und danach verfahren worden. Genau wie jetzt im umgekehrten Falle, wo Magistrat und Stadtverordnete nicht einsehen können,

daß die Ueberlassung von Schulräumen an polnische Turnvereine eine Untergrabung und Gefährdung des „Staatsinteresses“ darstellen soll.

Die Minister befehlen, die Stadtverwaltungen haben zu gehorchen. Wandeln die Minister im Zickack, so haben die Magistrate mit querein queraus zu ziehen. Verbieten die Minister heute, was sie vor neun Jahren als verbindlich um das Staatsinteresse empfohlen haben, so haben die Stadtverordneten... das gleiche zu tun.

Nur dann, wenn die Kommunalen Verwaltungen sich zum Kadavergehorfam bekennen, wird ihnen ihr papiernes Recht gelassen werden.

Und an der Kölner Festtafel fand sich niemand, der dem Herrn Studt hell ins Gesicht lachte!

## Noch ein Konflikt.

Nach Berlin die Vororte.

Auch die Gemeinde Grunewald hat ihren Schulkonflikt. Sie hat mit großen Kosten ein schönes Schulhaus erbaut und in dem Gebäude, da in der Kolonie Säle zu Versammlungen nicht vorhanden sind, bei der Erbauung einen Saal zur allgemeinen Benutzung vorgeesehen. Der Saal ist denn auch anfänglich zu verschiedenen Zwecken benutzt worden. Als kürzlich die Gemeinde die Erlaubnis erteilte, daß der Saal auch für den Tanzunterricht benutzt werden könne, verweigerte der Rektor die Hergabe des Saales.

Offenbar huldigt die Unterrichtsverwaltung der Ansicht, daß auch das Fahren die Wahrung des preussischen Staatsinteresses gefährdet. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 12. Oktober 1904.

### Die Sozialdemokraten auf dem Lande.

In einer agrarischen Versammlung, die sich mit der Errichtung einer Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Sachsen-Gotha beschäftigte, wurde eifrig und ernsthaft die Frage: „Wann fängt der Landwirt an, Sozialdemokrat zu sein?“ diskutiert.

Ein Herr aus Wölfsitz führte aus, die Besitzer unter und mit einem halben Hektar Land sollte man für die zu errichtende Landwirtschaftskammer nicht beitragspflichtig machen, denn sie wären alle Sozialdemokraten, und dies würde nur zu Ungütigkeiten führen“. Ein anderer Redner beantragte, die Beiträge nur von solchen Landwirten zu fordern, deren Betrieb mindestens vier Hektar (16 Morgen) umfasse, denn die, die weniger Land besäßen, wären ausschließlich Sozialdemokraten, und dann würde die Kammer sozialdemokratische Mitglieder erhalten und die Streitereien wären da. Den Vogel schloß aber der frühere Schuttheiß und ehemalige Landtagsabgeordnete Richard aus Wölfsitz ab. Er beschloß schlechthin, die Landwirte mit 10 oder 20 Acker Land nach dem Maße zu sein meistens ihren Verhältnissen als Landwirte einzuteilen. Sie gingen nach der Stadt auf Arbeit, die Landwirtschaft sei Nebenberuf, und infolgedessen seien derartige Farmer alle Sozialdemokraten. Der Agrarierführer überwarf das ganz entschieden entgegen. Mit 1/2 Hektar Land müßte die Beitragspflicht der Landwirte beginnen. Die Sozialdemokraten, die in die Kammer kämen, würde man bald von der Unhaltbarkeit ihrer Ideen überzeugen.

Trotz dieser tröstlichen Versicherung wollte man nicht, einen Beschluß über die Zugehörigkeit zu der zu gründenden Landwirtschaftskammer zu fassen. Die Agrarier gingen ergebnislos auseinander, ein jeder unter sein heimatisches „Strohhaus“, um ein Mittel anzufinden zu machen, wie man die kleinen Besitzer schröpfen könne, ohne den bösen Sozialdemokraten Zutritt zur Agrariervertretung zu gewähren.

Für Koburg-Gotha scheint diese Aufgabe nicht so einfach zu liegen. Wollen die Agrarier ihre Interessenvertretung, so müssen sie auch die verruchten Umstürzler mit in den Kauf nehmen. Wollen sie diese nicht unter sich dulden, so werden sie auf die Landwirtschaftskammer verzichten müssen.

Den Schmerz der Herren von Ur und Sahn kann man sich leicht vorstellen. Sie studen darüber, daß Ostelbien nicht auch weitlich der Erde zu suchen ist. Dort fällt es ihnen leicht, die kleinen Besitzer vor ihren Karren zu spannen; sie bleiben trotzdem immer hübsch unter sich. Die Kleinen zählen und die Großen haben das Wort.

Es fragt sich nur, wie lange die Kleinen in diesem Zämmerschlaf dahinträumen wollen. Nach und nach wird auch östlich der Erde die Morgendämmerung aufleuchten, die den Agrariern in Koburg-Gotha die wässrigen Augen blendet. —



## Eine Ahnfrau der Schaumburger.

Nachdem das Biesterfeld'sche „Ebenbürtigkeits“-Problem aufgeworfen, bringen schnelle Zweifler auch in die Geheimnisse anderer Dynastien. Einige Proben dieser Untersuchungen sind im Beiblatt der heutigen Nummer zusammengestellt.

An dieser Stelle wollen wir uns einmal mit der Ebenbürtigkeitsfrage der Schaumburger Linie beschäftigen, für die Wilhelm 2. Partei nimmt und deren Sproß die Schwester Wilhelms 2. geheiratet hat.

Die Schaumburger bestreiten die Erbfolge der Biesterfeld'schen, weil die vor 150 Jahren geschlossene Ehe mit Modeste v. Urkuch unebenbürtig sei, inwiefern diese nur von niedrigerem Adel. Nun stellt sich aber heraus, worauf wir bisher nur kurz hindeuten konnten, daß die Schaumburger allesamt von einer Ahnfrau stammen, die ebenso unzweifelhaft dem hohen Adel ebenso angehört; dem Fräulein Philippine Elisabeth v. Friesenhausen nämlich. Das Fräulein war vor circa 180 Jahren jung und verknüpft und lebensfähig. Sie war die Tochter eines kurländischen Oberstleutnants und lebte eine Zeitlang bei der Gräfin Dorothea Amalia von Lippe-Alverbissen, der Stammutter der späteren Schaumburger, als Hofdame. Ihr Gesell der junge Erbgraf Friedrich Ernst, der als Offizier bei einem hessischen Regiment stand, und sie verlangte ihn zu ehelichen. Dagegen aber erhob die Gräfin Dorothea Amalia — ihr Mann war wegen Blödsinns entmündigt —, sowie sie von der „vorsetzenden Mariage“ Kenntnis erhielt, den lebensschärflichsten Einspruch, da sie durchaus „nicht geminet sei, in eine solche, dem Hause Alverbissen schimpfliche Heirat“ einzuwilligen.

Weshalb sollte die Ehe mit „bemelteter Jungfrau“ schimpflich sein? Etwa weil sie nicht dem „hohen Adel“ angehört? Also galt nur eine solche Ehe als ebenbürtig? Ach nein, der Widerstand der zukünftigen Schwiegermutter hatte ganz andre Gründe, worüber die Archive überraschende Auskunft geben. Diese Gründe lagen auf dem Gebiet der „Ablen Konduite“. In einem Schreiben an den Landgrafen von Hessen vom 17. Juni 1722 sagt die Schwiegermutter wider Willen von der Dame, die sie nicht in ihre Familie aufnehmen wollte:

Nachdem die von Friesenhausen 1. eine listige und liederliche Weibsperson ist, welche, wie landeskundig, sich mit verschiedenen Personen licherlich auf, und ein ärgerliches Leben und Wandel geführt, auch selbst unser hiesiges Haus geschimpft, welches aus dem sab. Lit. A. anliegenden Beugen Verhör vorerst satfam erhellet. So können wir elterlicher Pflichten halber und damit man eine so liederliche Person nicht in unsere Familie bekommen möge, nicht umhin, dieser von Friesenhausen intention. . . . in allen rechtlichen Wegen auf alle mögliche Weise gegen dieselbe zu ahnden.

Aber der Protest hatte wenig Erfolg. Denn der junge Graf verließ eines Tages fahnenflüchtig sein Regiment, ging mit seiner Erlornen außer Landes und ließ sich mit ihr im hannoverschen Orte Rehburg trauen. Darüber gab es viel Herge und viel diplomatischen Briefwechsel, auch mit König Friedrich Wilhelm 1. von Preußen, der sich für das junge Paar verwendete, weil die Friesenhausen auch in Preußen angeheiratet waren. Aber der König kam bei der alten energischen Gräfin abel an. Im Marburger Staatsarchiv befindet sich ein Schreiben der Gräfin Dorothea Amalia an den König, in dem folgende Stelle vorkommt:

Ev. Königl. Majest. muß ich demnach mit Verro allergnädigsten Erlaubniß unterthänigst melden, wie besagte von Friesenhausen unter andern wie sie vor wenig Jahren bei mir alhier in Diensten gestanden, sich ohne mein Vorwissen mit einem in französischen Diensten stehenden Lieutenant von Westphalen licherlich gehalten, da sie unter andern einesmahls heimlicher Weise diesen Lieutenant zu sich auf mein Haus alhier kommen lassen und denselben 3 Tage und 2 Nächte auf ihrer Cammer gehalten, mit demselben in ein Bett gegeben und aufgestanden und also mein Haus beschimpft, dessen sie durch lebendige Zeugen, so ihr dabei behilflich gewesen, noch allezeit überführen kan, wie solches ohnedem der von Westphalen gegen verschiedene selbstens bereits eingestanden, wird auch niemahls in Abrede sein, daß er dergleichen licherlichen Umgang mit der von Friesenhausen gepflogen. . . .

Aber das Ende vom Liede war, als nach dem Tode des alten Grafen die Nachlassstreitigkeiten geschlichtet waren, daß sich die untreue Schwiegermutter in ihr Schicksal fügte; Fräulein v. Friesenhausen blieb das eheliche Gemahl des Grafen Lippe und wurde die Mutter mehrerer Kinder. Sie ist die Ahnherrin der Schaumburger, die jetzt die Biesterfelder der Unebenbürtigkeit beklagen. —

## Vom Berliner Zeitungswesen.

Seit dem 11. Oktober erscheint in Berlin abermals eine neue Zeitung, die „Berliner Mittagszeitung“. Das Unternehmen rechnet mit der Tatsache, daß in Berlin zwischen 6 Uhr morgens und 4½ Uhr nachmittags keine Zeitung erscheint; sie erscheint demgemäß um 1 Uhr nachmittags. Das Blatt erklärt, „keiner Partei, keiner Richtung, keiner Clique“ dienen zu wollen und scheint auch wirklich, nach den ersten Nummern zu schließen, ein reines Geschäftsunternehmen werden zu wollen, das sich nach der Stimmung des Publikums richtet.

Seit dem 1. Oktober erscheint auch das neue Organ der „christlich-nationalen Arbeiterbewegung“ täglich, es stimmt aber eine so gesunde Langeweise aus, daß man keinen Anlaß findet, sich mit ihm zu beäffeln. Wie dieses „Arbeiterblatt“ redigiert wird, dafür ein kleines Beispiel. Als der „Vorwärts“ jüngst die Totenliste der Berliner Rangierbahnhöfe unter dem treffenden Titel „Von Buddes Schlachtfeld“ veröffentlichte, zerkerte das christliche Blatt über „sozialdemokratische Geschmackslosigkeit“ und Rohheit. Die entsetzliche Tatsache, daß der Berliner Rangierdienst jede Woche einen Menschen frisst, berührte das „Arbeiterblatt“ aber mit keinem Worte. Das Blatt ist so dumm und ungeschickt gemacht, daß es keine Aussicht auf langes Leben hat. —

## Deutschland.

\* **Wetzlar, 12. Oktober.** Für Wetzlar hat sich nunmehr ein dritter Bewerber ausschließlich der Öffentlichkeit vorgestellt. Es ist dies der Chef des Hauses Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld. Er hat eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in der er die Rechte seiner Linie „feierlichst in Erinnerung bringt“:

Der ältere Zweig der Linie Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld erfüllt hinsichtlich der Ebenbürtigkeit alle Erfordernisse, die der Dresdner Schiedsgericht als dem Rechte des Hauses Lippe entsprechend festgestellt hat. Ebenfalls ist in tatsächlicher Beziehung an der guten abtügen Herkunft der Damen, aus denen die derzeitigen Mitglieder des älteren Zweiges der Linie Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld stammen, ein Zweifel.

Wenn nun ein Archivar nachgräbt und aufspürt, was in der Linie Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld vor 150 oder 180 Jahren passiert ist? Es ist unvorsichtig, das archivalische Schicksal herauszufordern. —

— Wenn die „Nordb. Allg. Ztg.“ gegen die Stadt Berlin zu Felde zieht, können auch die Schweinburger von „Berl. Pol. Nachr.“ nicht fehlen. Sie bemerken zu der von der Freisinnigen Volkspartei angeführten Interpellation:

Der Staatsregierung kann es nur sehr recht sein, wenn ihr so Gelegenheit gegeben wird, die wirtliche Sachlage nach der rechtlichen und tatsächlichen Seite völlig klarzustellen und sowohl den Landtag als die öffentliche Meinung gegenüber den bisherigen, völlig einseitigen (?) Darstellungen in die Lage zu setzen, auf Grund vollständiger tatsächlicher Unterlagen sich ein zutreffendes Urteil zu bilden. . . . Die Freisinnige Volkspartei bildet zurzeit eine ganz kleine Minderheit, deren Auffassung sich in den meisten politischen und wirtschaftlichen Fragen im direkten Gegensatz zu den Anschauungen der großen Mehrheit der Volksvertretung bewegt. Im allgemeinen pflegen daher Vorstöße von jener Seite bei der Mehrheit keinen besonderen Resonanzboden zu finden, und zwar um so weniger, je mehr die großen Worte, mit denen sie begleitet werden, im Mißverhältnis zu der politischen Einflußlosigkeit der Partei stehen.

Im Sanktstaate Preußen geht eben Macht vor Recht, und die Freisinnigen sind die ersten, die sich feig vor den Sanktsporen brücken. Der Hohn Schweinburgs ist daher leider nur zu berechtigt. —

— In Südwestafrika sind am Typhus gestorben am 7. Oktober im Lazarett Oshimbinde: Leutnant Albert Furnrohr und Reiter Joseph Kollstedt. — Nach einem Telegramm des Gouverneurs Leutwein ist der Zivilpolizist Fiele am 7. Oktober in Station Kuis tot aufgefunden worden. Er hatte einen Schuß durch die Brust. Die Angreifer waren verschwunden. —

\* **Gera, 11. Oktober.** Bei der Landtagswahl im 6. Wahlkreise wurde der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Kahnt, mit 654 Stimmen gegen den agrarischen Kandidaten, der 644 Stimmen erhielt, gewählt. Der Sieg ist also nur mit 10 Stimmen Mehrheit errungen worden. Damit ist der Kreis, der bei den vorletzten Wahlen zum ersten Male von der Partei gewonnen wurde, behauptet worden. —

\* **München, 11. Oktober.** In einer Volksversammlung in Passau tadelte der Abgeordnete Dr. Nidler das Kaisertelegramm in der Lippe-Affäre und kündigte eine Interpellation im bayerischen Landtag an, wenn bis dahin der Bundesrat die Angelegenheit nicht zufriedenstellend geregelt haben werde. —

\* **Karlsruhe, 11. Oktober.** Die sozialdemokratische Partei Badens hat am Sonntag eine engere Konferenz abgehalten, in welcher nach dem „Volksfreund“ die Richtlinien gesteckt wurden, an die sich die badischen Genossen im Wahlkampf und bei der Entscheidung zwischen den bürgerlichen Parteien zu halten haben. Die Richtlinien werden auf dem im Februar tagenden Landesparteitag vorgelegt und zur Entscheidung gebracht werden. Auf der Konferenz war man fast einstimmig der Ansicht, es sollte die Sozialdemokratie in sämtlichen 73 Wahlkreisen des Landes eigene Kandidaten aufstellen. —

## Der russisch-japanische Krieg.

### Europatkins „Vormarsch“.

Es wird berichtet, daß die Russen den Hauptstoß in geschlossener Streitmacht überschritten und einen kräftigen Angriff gegen die japanischen Stellungen begonnen haben. Die Japaner rücken mit starker Truppenmacht nach Norden vor. Es heißt, ein allgemeiner Kampf sei jetzt im Gange.

Dem „Bureau Reuter“ wird aus Tokio gemeldet, die Russen hätten bei ihrer Offensivbewegung den Hunho überschritten, Kuroki angegriffen und eine Position genommen, die dann von den Japanern, nachdem sie Verstärkungen erhalten, wieder genommen worden sei. Die Russen hätten bei ihrem Vormarsch einen Mißerfolg gehabt, die Verluste seien auf beiden Seiten groß. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachrichten liege nicht vor. —

### Der Kampf bei Mudan.

Wie den Londoner „Central News“ aus Mudan unterm 10. d. M. gebracht wird, begann die erwartete Schlacht heute morgen mit heftigem Geschützfeuer. Lange schußbereite Vorposten der japanischen rechten Flanke standen zurzeit etwa 20 Werst von Mudan. Um 1½ Uhr nachmittags vernahm man eine heftige Kanonade in der Richtung des russischen Zentrums. Die Infanterie kam noch nicht ins Gefecht. Eine Drahtung aus Biaojiang jagt: Infolge des russischen Vormarsches traf Oyama Sonnabend die nötigen Anordnungen zur Räumung der Linie, die er zu verteidigen haben werde. Die japanischen Truppen aus Deniapusi, Tentai und Sinminting wurden zurückgerufen.

### Ein japanischer Küstenpanzer gesunken.

Von dem japanischen Küstenpanzer „Heijen“ (nicht Kanonenboot „Heijen“), der am 18. September in der Taubensucht gesunken ist — er war hier auf eine Mine gestoßen —, sind nur zwei Unteroffiziere und zwei Mann

gerettet, denen es gelang, das Injal in der Nähe zu erreichen. Die Besatzung der „Heijen“ zählte 811 Mann. Das Fahrzeug war vorher für Spezialdienst bestimmt. Die Nachricht von diesem Unglücksfall ist bisher unterdrückt worden.

### Letzte Nachrichten.

Hb. Warschau, 12. Oktober. Hier treffen aus Petersburg Befehle ein, daß alle noch nicht einberufenen, sich in russisch-Polen befindlichen Reservekräfte sich zum Dienst für Ostasien zu stellen haben. —

Hb. Paris, 12. Oktober. Nach einer Depesche aus Petersburg steht sich Europatkin, da das sechste (sibirische) und das achte Korps dringend der Ergänzung bedürftig und Wehrkraft vollständig fehlt, gezwungen, den Beginn der großen Operationen bis Ende Oktober zu vertagen. Keineswegs scheint Europatkin gewillt, unmittelbar gegen die starke japanische Höhenposition, welche die Ebene zwischen Deniapusi und Schilho beherrscht, einen Ansturm zu wagen, ohne auf doppelt und dreifache Reserve zählen zu können. Man weiß vielmehr in Europatkins Hauptquartier, daß Kuroki für den Fall eines russischen Sturmversuchs gegen jene Höhenposition auf erhebliche Nachschube von seiner rückwärtigen Stellung bei Schwanum am Taitse rechnen könne. Diese Feststellung war es, die Europatkin bestimmte, seine Unterführer vor alzu raschem Drauflosgehen zu warnen. (Also ist es mit dem „Vormarsch“ wieder nichts. Red.) —

Hb. Paris, 12. Oktober. Nach aus Petersburg hierher gelangten Depeschen ist es den Japanern gelungen, durch Eindämmung des Taitseflusses die Ebene westlich von Biaojiang zu überfluten und dadurch eine neue Verteidigungslinie zu schaffen. Von Deniapusi aus ist der Taitse allerdings bei niedrigem Wasserstande ohne besondere Schwierigkeiten zu überfluten, aber dort haben die Japaner starke Erdwälle errichtet, welche die Zute beherrschen. Europatkin wird darum den General Mischtschenko an, daß die Fluren des Taitseflusses abzuwarten. Im Westen der Bahnlinie operiert mit zwei Divisionen der japanische General Fushima. —

## Aus der Parteibewegung.

**Rebatture im Gefängnis.** Wir teilen kürzlich mit, daß Genosse Gennig von der Thüringer „Tribüne“ im Gefängnis, in dem er wegen Brechergewaltens sitzt, mit Nordmacher arbeiten beschäftigt wird. Gennig wandte sich beschwerdeführend an den Justizminister und ersuchte um Selbstbeschäftigung. Wenn auch dieser hat das Gesuch abschlägig beschieden. Der Herr Justizminister hat also nichts gegen solche kulturwidrigen Vorkommnisse, die Preußen in die nächste Nachbarschaft Auslands bringen. —

**Die Spaltung der italienischen Sozialdemokratie vollzogen.** Vom 9. bis 10. Oktober hielt der italienische Parteivorstand in Florenz eine Sitzung ab, in der neben einigen andern Parteiangelegenheiten besonders über die Stellungnahme zu den autonomen Gruppen beraten wurde. Bekanntlich war die Gesamtpartei durch Referendum über das Schicksal der aus den alten Parteiorganisationen ausgeschiedenen „reformistischen“ Gruppen befragt worden. Das Resultat der Abstimmung ging dahin, daß die autonomen Gruppen bis spätestens den 30. September ihre Wiedervereinigung mit den alten Parteiorganisationen zu bewirken hätten. Dieser Aufforderung kam eine Anzahl autonomer Gruppen nach, während die von Mailand und einige andre sich weigerten.

Zu der Sitzung des Parteivorstands war eine Delegation der Mailänder Sezessionisten zugelassen. Diese suchte ausdauernd aufzuweisen, daß in Mailand eine Vereinigung unumgänglich sei; die eine Richtung bezichtige die andre, daß sie monarchisch-bürgerlich tendenzien zuliebe, während der andern vorgeworfen werde, daß sie auf anarchistisch-gewerkschaftlichen Boden stünde. Errebt gab die Erklärung ab, daß die autonomen Gruppen Mailands den festen Willen haben, in der Partei zu bleiben und mit ihr zu wirken und richtete die Frage an den Parteivorstand, ob er die Verantwortung dafür übernehmen könne, daß die Männer und sozialistischen Kräfte, die in den Gruppen bereinigt sind, wegen einer bürokratischen Formalität (gemeint ist die Forderung unbedingter Einheit der Organisation) aus der Partei gestochen werden. Nach langer Diskussion, die sich über mehrere Sitzungen erstreckte, fand schließlich nachwährens Resolution einstimmige Annahme:

„Der Parteivorstand nimmt mit großer Befriedigung Kenntnis von dem Wiedereintritt der autonomen Firkel von Bergamo, Varese, Novara usw.; er bedauert auf das lebhafteste, daß die autonomen Gruppen von Mailand und einige andre diesem lobenswerten Beispiel nicht gefolgt sind, und erklärt, daß sich diese Gruppen, da sie bis zum 30. September ihre Wiedervereinigung mit den alten lokalen Parteiorganisationen nicht bewirkt hätten, auf Grund des Referendums der Partei als nicht mehr zur italienischen sozialistischen Partei gehörig zu betrachten haben.“

Die Resolution führt weiter begründend aus, daß der Parteivorstand den Vorschlag der Gruppen, in der Partei zu verbleiben, ohne sich den lokalen Parteiorganisationen anzuschließen, als mit der Auffassung von der Einheit der Partei in Widerspruch stehend, nicht habe akzeptieren können. Ferner wird darin erklärt, daß die Mailänder Firkel (alte Organisation) von den Prinzipien des Sozialismus nicht abgewichen sei, daß die Gründe, welche die autonomen Gruppen für die Unmöglichkeit einer Vereinigung angeführt haben, deshalb auch nicht anerkannt werden könnten.

Schließlich erklärt sich die Parteileitung bereit, jederzeit alle Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, den Gruppen oder einzelnen Personen den Wiedereintritt in die Partei zu erleichtern.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Sirsch-Dundersche Streikbrecher.** Wie die Sirsch-Dunderschen die Harmonie — unter den Arbeitern mit Hüben treten, davon weiß der „Vorwärts“ wieder ein Beispiel zu bringen.

In Bries befanden sich die Köpfer in einer Lohnbewegung. Alle Unternehmer bewilligten bis auf einen Herrn Fuchs, der die Anerkennung des Tarifs verweigerte und seine Arbeiter aufs Pflaster warf. Da erschien im „Gewerbverein“ folgendes Inserat:

„Für Bries (Reg.-Bez. Breslau) werden Gewerkevereiner, 4 Köpfergesellen, zum sofortigen Eintritt gesucht auf Radlerarbeit. Lohn 100 Mark in 4,50 Mark, 100 Ecken 8,50 Mark. Arbeit dauernd. Meldungen beim Kassierer Köpfer, Paulastr. 4.“

Außerdem wurden fünf Mitglieder des Gewerkevereins in Bries aufgefordert, bei Herrn Fuchs Streikarbeit zu verrichten; Unterstützung hätten sie nicht zu beanspruchen!

Schimpf und Schande einem solchen Verrat der Arbeiterinteressen! —

**Kleine gewerkschaftliche Nachrichten.** Die Entarbeiter in Leipzig haben den Streik in Folge der vielen Streikbrecher verloren. — In Berlin dauert bei 40 Firmen der Streik der Zeitungspapierarbeiter fort. Einigungsverhandlungen waren ohne Erfolg. — In Dresden beschloßen 1550 Buchbinder usw. energische Durchführung der begonnenen Lohnbewegung. Ueber 1000 sind organisiert. Zu Grundsatz ist Dienstag der Streik ausgebrochen. — Zu Unterwerfung i. B.



## Monarchie oder Republik?

„Wer dazu gelangen will, die Demokratie richtig zu begreifen und gebührend zu würdigen, für den ist nichts so wichtig, als daß er sich bemüht, den Lebensgang des Monarchismus und die mit ihm verknüpften Interessen kennen zu lernen.“ So leitet Genosse Frohme die Vorrede zu einem Buche\*) ein, das er vor wenigen Wochen erscheinen ließ. Es will uns den Monarchismus kennen lernen, damit wir die Bedeutung der Demokratie zu würdigen verstehen. Und was die Vorrede verspricht, das hält das ganze Buch.

Betrachtungen über die historisch-juristische Seite des Staates oder bestimmter Staatsformen sind in der sozialistischen Literatur selten. Marx und Engels haben uns gelehrt, daß der „Staat“ nichts anderes ist, als die Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klassen zur Aufrechterhaltung ihrer äußeren Produktionsbedingungen, womit dem bürgerlichen Staat überhaupt das Urteil gesprochen war. Ob Demokratie oder Autokratie, ob Republik oder Monarchie, das Ziel muß sein: Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, Umwandlung des Klassenstaates in den sozialistischen „Staat“. Die Form des bürgerlichen Staates ist nur von sekundärer Bedeutung. Das Proletariat muß danach trachten, den „Staat“ überhaupt zu überwinden, durch die sozialistisch organisierte Gesellschaft zu ersetzen.

So unstreitig richtig diese Auffassung ist, so falsch wäre es, aus ihr den Schluß zu ziehen, es sei für das Proletariat gleichgültig, ob es in der demokratischen Republik oder in der absoluten Monarchie lebe. Niemand hat sich auch diese Schlußfolgerung zu eigen gemacht. Programm und Taktik aller sozialistischen Parteien läßt keinen Zweifel daran, daß Sozialismus und Demokratie Zwillingbrüder sind und daß die unermüdete Gegenwartarbeit, die uns dem „Endziele“ näher bringt, ökonomisch die Sozialisierung, politisch die Demokratisierung der Gesellschaft vorbereitet. Aber die Literatur über den Staat hat sich doch vorwiegend der ökonomischen Seite des Problems zugewandt, die politische Seite wurde vernachlässigt. Wir haben sehr brauchbare und gehaltvolle Schriften, die uns über die wirtschaftliche Bedeutung des Staates orientieren; sobald wir aber eine historisch-juristische Würdigung einzelner Staatsformen suchen, verlagert die sozialistische Literatur. Gerade jetzt, wo die Unterstützung bürgerlicher Regierungen in konstitutionellen Staaten durch die sozialdemokratischen Abgeordneten so lebhaft diskutiert wird, macht sich das bemerkbar und es ist mit Freude zu begrüßen, daß das Buch von Frohme die Lücke nunmehr einigermaßen ausfüllt.

Nicht als ob Frohme eine Antwort auf die Fragen geben wollte, die so heiß in der Taktik-Kommission in Amsterdam umstritten wurden. Dann wäre schon der Titel seines Buches

\*) Monarchie oder Republik? Kulturgeschichtliche Studie von R. Frohme. Hamburg 1904. Verlag von Neuer u. Co.

falsch. Bei der Frage der Anteilnahme eines Sozialisten an der Regierung treten sich nicht Republik und Monarchie, sondern konstitutionelle und nichtkonstitutionelle Staaten gegenüber. Neben der Republik Frankreich zählen zu ersteren auch die Monarchien Belgien und Italien, in denen sehr bald ähnliche Situationen entstehen können wie die in Frankreich, die Millerand ein Ministerportefeuille verschaffte. Es ist daher falsch, wenn die Erörterung über diese Fragen, wie letzthin erst in der Parteipresse, unter der Schlagmarke „Republik oder Monarchie?“ erfolgt. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Staatsformen hat gar nichts zu tun mit den Streitfragen, die an die Taktik von Jaures anknüpfen, wohl aber erörtert Frohme die Gegensätze zwischen Republik und Monarchie, wobei er allerdings auch treffliche Ausführungen macht, die bei der gegenwärtigen Diskussion Beachtung verdienen. Insofern ist sein Buch nicht nur lehrreich, sondern auch „aktuell“.

Das Frohmesche Buch ist die Frucht langjähriger, eifrigen Studiums. Eine reiche Literatur ist in ihm verarbeitet und wenn es auch keine lückenlose Geschichte der Monarchie und keine erschöpfende Darstellung aller staatsrechtlichen Fragen, die sich mit diesem Institut verknüpfen, bietet, mehr haben wir doch in der Schrift zu sehen, wie „kulturgeschichtliche Streifzüge“. Der an der Spitze dieses Artikels wiedergegebene Grundgedanke des Werkes ist systematisch durchgeführt in sieben Kapiteln, welche den Ursprung des Königtums, die Erbmonarchie, das Gottesgnadentum, monarchische und antimonarchische Theorien im 16. und 17. Jahrhundert, die Lehre vom Tyrannenmord, Absolutismus und Konstitutionalismus, und schließlich das soziale Königtum behandeln. Mit großer Sachkenntnis und unter vollkommener Beherrschung der überaus reichen Literatur über die behandelten Fragen ist in jedem Kapitel die Theorie von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart in ihren Wandlungen dargelegt und kritisch vom Standpunkt der Sozialdemokratie aus beleuchtet. Die demokratische Republik hat keine gesonderte Betrachtung erfahren. Sie kommt bei der Kritik der Monarchie zu ihrem Recht, denn diese Kritik wurzelt in der politisch, ökonomisch und kulturgeschichtlich begründeten Ueberzeugung des Verfassers, daß die demokratische Republik, verglichen mit jeder Art von Monarchie, die höher entwickelte Staatsform darstellt, die insbesondere das Proletariat erstreben muß, weil sie den Rahmen abzugeben hat, in welchem die Entfaltungsschlächten in dem großen Kampfe zwischen Sozialismus und Kapitalismus geschlagen werden.

Und das ist die tröstliche Lehre des Buches, die uns in den Tagen absolutistischer Gelüste besonders anheimelt: Der Demokratie gehört die Zukunft, nichts zeigt uns das deutlicher, als der Ursprung, die Umwandlung und der Zerfall des Monarchismus. Nur das Beharrungsvermögen, das auch in der Geschichte gilt, läßt ihm noch eine Gnadenfrist, deren Ende gekommen ist, wenn das Proletariat seine Welt erbaut, die rein sein wird von allem, was kulturwidrig ist.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Oktober 1904.

### Konsumvereinsleiter.

Herr Professor Suchsland, der bekannte Vertreter der Konsumvereine, hatte zum 26. und 27. v. M. nach Halle eine vertrauliche Besprechung von Vertretern der Rabattsparevereine einberufen, um unter Ausschluß der Öffentlichkeit die Waffen zu schmieden, mittels welcher man den gefährlichen Konsumvereinen den Todesstoß versetzen kann. Aber der Herr Professor hatte wieder einmal Pech. In der geheimen Besprechung erklärte er, daß er diese „vertrauliche Besprechung“ einberufen habe, um mündlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit das zu sagen, was man durch das geschriebene Wort und in dem Richte der Öffentlichkeit nicht wohl ausdrücken könne. Wenn man in schriftlicher Darstellung gar zu deutlich werde, so würde das von den Gegnern ausgeschlachtet. Er bitte daher auch darum, daß über die heutigen Verhandlungen strengste Diskretion bewahrt werde und daß nicht etwa Mitteilungen über die geheime Versammlung und deren Ergebnisse in die Zeitungen kämen. Aber diesen Wunsch des Herrn Suchsland wurde nicht erfüllt. Der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ wurde acht Tage nach der Verschwörungs-Versammlung ein förmliches Protokoll über die Ausführungen Suchslands zur Verfügung gestellt, so daß der Herr Professor sich damit abfinden muß, daß die Zeitungen seine Herzensgeheimnisse „auschlachten“. Anwesend waren Konsumvereinsleute von Frankfurt an der Oder, Sosnitz, Wismar, Ribbin, Leipzig, Gera, Herford, Celle, Bernburg, Magdeburg, Delitzsch, Weihen, Königshütte, Cöln, Einbeck, Voßna, Hildesheim, Oschatz, Chemnitz, Pforten, Liebenwerda, Gamm, Garmeln, Weimar, Eisenach, Berlin, Halle, Lehe a. d. W., Bremen, Jena, Torgau. 36 Vereine — in der Hauptsache Rabattsparevereine — waren durch 60 Herren vertreten. Nun ist allerdings nicht zu erwarten, daß Suchsland in seinem Kampfe gegen die Konsumvereine neues Mißzeug herbeischleppen kann; was an diesem aufzutreiben ist, hat er bis jetzt reichlich herangeholt. Man sucht deshalb auch vergeblich nach neuen Gedanken oder Mitteln, die der Öffentlichkeit noch nicht bekannt wären. Hören wir dem strebsamen Herrn ein wenig zu:

„Es sei notwendig,“ so meinte der Herr Professor, „daß bei der Agitation dreierlei beachtet werde. Erstens müsse die Agitation unter den Gewerbetreibenden verbreitet werden und deren berufenen Vertretern, den Handels- und Gewerbetreibenden; zweitens müsse den städtischen und staatl. Behörden das Recht der Erlaubnis ausgedehnt werden und drittens sei das laufende Publikum zu belehren. Es sei selbstverständlich, daß ebenso wie der Lehrer und der Beamte in seiner Stellung geschützt werde, auch die Erwerbstätigkeit des Kaufmanns und Händlers des gesetzlichen Schutzes nicht entbehren dürfe. Nur dem Berufsaufmann könne das Recht gewährt werden, Handel zu treiben. Dagegen sei der reellste Handel, wenn er von einer Person, die nicht den Kaufmannsberuf ordnungsmäßig erlernt habe, ausgeübt

## Genilleton.

Nachdruck verboten.

### Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(24. Fortsetzung.)

„Liebst Du Marianne stark?“ fragte Daniel. Fritz nickte.

„Ja. — Mein Gott, ich würde sie ja nehmen, auch wenn sie 'ne Vogelweide wäre, der Moneten wegen. Wenn sie mir nur ins Regiment hülfte. — Aber ich liebe sie auch noch.“

„Und sie liebt Dich wieder?“

„Wenn ich das möchte! — Ein gewisses Prestige habe ich natürlich bei ihr. Schließlich hab' ich doch meine Haut für sie riskiert. Und heut' abend hat sie mir gesagt: auf morgen. Eigentlich ist die Geschichte abgemacht. Ja — aber mir ist doch nicht geheuer. Ich hab' 'ne Angst und Unruhe. — Oh, ich bin eben verliebt. Das ist 'n Zustand! Nervös wird man dabei! Die ganzen Tage war's mir, als wenn ich 'ne Höllemaschine im Leib hätte.“

„Warum hast Du sie nicht längst gefragt?“

Er sah den Bruder groß an.

„Ja, warum?“

Diese Falten gruben sich in sein Gesicht, während er mit der Hand durch sein Haar fuhr und an der qualmenden Zigarre faute.

„Vor drei Jahren hatt' ich's ja getan. Forsch die Gaden zusammen und meinen Antrag gemacht. Aber heute! — Die Jahre in diesem Nest, der Stumpfsinn, das bringt einen ja so runter. Was hab' ich denn hier gemacht? Zu der Scheiße gefessen. Und über mein verpöschtes Leben spintifert. Da kommt man sich schließlich so verkrummt und ruiniert vor. Und nun so'n Glück! Dies Mädchel! — Weißt der Teufel, ich hab' sie wirklich lieb.“

Er stand auf und warf die Zigarre aus dem Fenster. „Gehn wir zu Bett.“

Dann dehnte er sich und reckte, die Arme nach rückwärts streckend, seine breite Brust.

„Ach, ich wollte, es wäre erst morgen! — Weißt, Daniel, 'n bißchen mitreuen könntest Du Dich wohl auch.“

„Ich glaube, ich kann Deinen Zustand nachfühlen.“

„Ach, Du, — 'n Pastor!“

Gegen Abend, als die schlimmste Qual überstanden war, machte Pastor Klinghammer einen Spaziergang. Auf dem Heimweg kam er am Gottesanger vorbei. Da gerade das Pförtchen offen stand, trat er ein.

Wundervoll war die Stunde, lind und lustig kühl. Bis in bläuliche Ferne wogten die reisenden Kornfelder. Unter den rosigen Cirruswölkchen hing als schwarzer Punkt in der unendlichen Klarheit eine Lerche mit lautem Trillieren. Bei jedem Schritt durch das hohe Gras umschwirrten den Pastor Schwärme von Heuschrecken. Veräumbend war ihr Zirpen, dazu das feine Summen der Mücken, in den Reseden und Leblojen das Gebrumme der Hummeln und das Gebell zweier sich tagbalgenden Hunde, die wie toll über Hügel und Kreuze setzten — es war ein gewaltiges Konzert der Lebensfreude auf dieser Schlummedecke der Toten.

Daniel sprach ein paar Worte mit dem Totengräberweiblein, das für die Ziege sich eine Schürze voll Gras abschaltete. Dann ging er weiter, die Reihen der Gräber entlang. — Vor dem seines Vaters blieb er gedankenvoll stehen. Mit furchtbarem Druck hatte dessen Faust auf seiner Jugend gelastet. „Gehorcht und glaubt!“ hatte er ihm immer gepredigt. „Du hättest lieber sagen sollen: sei stark und wahr!“ dachte Daniel in müdem Schmerz.

Unter düstem Schierling stand halb umgesunken ein rostiges Kreuz über irgend einem vergessenen Grab.

Dort blieb er wieder stehen, grub in Gedanken ein neues Grab und warf alles Glück, alle Qual seiner Leidenschaft hinein. Er wollte nicht mehr an Marianne denken.

Einen Augenblick war er wie betäubt von frisch aufgewühltem Schmerz. Dann setzte er sich auf eine nahe Bank und zerpfückte ein Eisenblatt, so daß nur die Blattrippen übrig blieben.

Er wollte verreisen und sich um eine andre Pfarrstelle bewerben. In der Fremde würde sich leichter ein neues Leben aufbauen. Seine niedergeschlagene, dumpfe Seele roffte sich auf, klärte sich zu besseren Erkenntnissen. Er sagte sich, daß es mehr Leid als nur sein eignes auf der Welt gäbe und größere Aufgaben, als an unerwidelter Liebe zu

sterben. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß es dem Menschen oft zum Glück gereicht, wenn er auf seinen heißesten Wunsch verzichten muß. So trank er nach und nach Entsaugung, an der er sich heraufschte, und genoß den Frieden, der aus den Gräbern stieg.

Die Rüter im Gras fingen plötzlich an, wütend zu klaffen, da durch das offene Pförtchen ein dritter Hund hereinschoß. Gleich darauf hörte Daniel: „Balder, Balder.“ — August Kraal kam ungelent angelaufen. Als dieser den Pastor bemerkte, wollte er zeigen und setzte in großen Lustsprüngen hinter dem Hunde her. Dabei stolperte er und fiel lang hin. An der Seite tauchte eine Gestalt auf — Marianne.

Zuerst blieb sie stehen, kam dann ägernd näher. Ihr Gesicht war blaß und verhärtet. Wie schwarze Linienfäden lagen die Sommerprossen auf dem Stirnrand der Nase. In den umflorten Augen war die Iris ganz von der übergroßen Pupille verdeckt.

Sie reichte Daniel die Hand, indem sie dabei nach dem Hund hinstarrte.

„Komm her, August, laß doch das dumme Vieh. Na.“ — sie sah dem Pastor plötzlich ins Gesicht — „was tun Sie denn hier? Machen Sie 'ne Leichenpredigt?“

„Das nicht.“

„Was denn sonst?“

„Finden Sie's auffallend, daß ein Pastor mal auf den Kirchhof geht?“

„Wenn er da nichts zu tun hat —“

Sie lachte jetzt den Hund, der auf ihre Rufen schweifwedelnd näher kam. August kam herangehinkt und mühte seinem weinerlichen Gesicht ein Grinsen ab. Er schraubte sich und schien sehr zu bedauern, daß seine Nase nicht blutete. Niemand schenkte ihm Beachtung, nicht einmal der Hund, der mit seinen Vorderpfoten an Mariannens Noß hinaufkletzte.

„Wo waren Sie?“ fragte Daniel.

„In Ziegenhain an der Bahn.“

„So weit? — Haben Sie jemand weggebracht?“

„Nein. Nur so. — Ich seh' so gern die Züge abfahren. Man muß doch manchmal das Gefühl haben, daß man aus diesem elenden Nest fort kann.“

(Fortsetzung folgt.)



werde, unzureichend (1), und mit allen Mitteln zu be-

Wir befürchten, daß mit dieser Forderung die Klein-

Die Bekämpfung der Konsumvereine müsse von einer

Wähnliche Behauptungen, von denen er selbst zugibt, daß

Die Frau eines Lagerhalters wünschte ihren Sohn in den

Das ist gewiß ein ganz überwältigender Beweis. Ihm

Nach solchen Proben könnte man beinahe annehmen,

§ 8 des Vereinsgesetzes gegen den Zweigverein einer

Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs.

Die berechnete Bevölkerungszahl stellte sich am 1. Sep-

Gesandenes. Folgendes Ergebnis der in der Zeit vom

- B. In Verwahrung der Finder: 1 grauer Wollstich... 1 silbernes Kettenarmband... 1 goldenes Ring mit...

Provinz und Umgebung.

Zur Reichstagswahl im Kreise Jerichow I u. 2.

Die nationalliberale Sonderkandidatur hat unter den Partei-

Vor zirka 800 Personen referierte am Montag Reichstags-

Durch die Annahme des Zolltarifs sind Schwierigkeiten entstanden,

Genau so wie im Inland steht es mit unserer Kolonialpolitik aus,

Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich gegen das Referat

Die Lohnbewegungen der Maurer in der Provinz

Der Zentralverband der deutschen Maurer hat in den letzten

Zu Angriffskreuz kam es in Worbis, Groß-Rodensleben,

halb die treuen Verbandkollegen den Bewätern das Werk offen lassen

In Calbe haben die Unternehmer unter Beihilfe des allgemeinen

In Osterleben endigte die von den Unternehmern provozierte

Mischerleben, 11. Oktober. (Parteiversammlung.)

Borne, 11. Oktober. (Unser Hünengrad) soll mit Obst-

Witig, 11. Oktober. Die neuesten Nachrichten für

Genthin, 11. Oktober. Polizei und Flugblattver-

Groß-Salze, 11. Oktober. (Eine Straßenszene.) Am

Salsb. 10. Oktober. (Sozialistische Jugend-

g. Halle, 10. Oktober. (Schußmittel gegen agrarisches



## O weh: freigesprochen!

Aus Dortmund wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Der beschränkte Untertanenverband wird auch ohne die Versicherung, die „Staatsanwaltschaft sei die objektivste Behörde der Welt“, glauben, die Verkretung des Staates in Strafprozessen sei dazu berufen, mit bewußter Absicht nach dem objektiven Recht zu forschen, nicht nur Verlastungsmomente, sondern auch die Momente der Entlastung peinlich zu prüfen und zu bewerten. Die Praxis hat jedoch dahin geführt, daß die Staatsanwaltschaft in der Regel ihre Aufgabe darin sieht, einen Angeklagten nicht freisprechen zu lassen.

Ueber dieses interessante Thema ließen sich in Dortmund zwei Rechtsanwälte in einer Versammlung des Vereins „Jungdeutschland“ aus. Rechtsanwalt Frank betonte, daß die Staatsanwälte es als ihre Pflicht erachten, bei jeder Anklage auch eine Verurteilung zu erzielen. Jede Freisprechung bringe dem betreffenden Staatsanwalt eine schlechte Note ein! Dazu stammten die meisten Staatsanwälte aus exklusiven Kreisen, denen jede Berührung mit dem Volk und jedes Verständnis für dessen Denken und Fühlen fehle. Aus diesen inneren Gründen finde man das Verständnis für die harten Urteile gegen Angehörige geringeren Standes. Es sei notwendig, daß die Staatsanwälte zunächst mindestens ein Jahr als Zivilrichter tätig sein müßten. Ein sehr schwerer Mißstand sei ferner die Reservatstellung, die der Schutzmänn als Zeuge einnehme. Die Beamten entstammten meist nur sehr mangelhaft gebildeten Kreisen, deren objektives Urteil sehr leicht vom subjektiven Empfinden beeinflusst werde, da sei es geradezu gefährlich, den Leuten als Feigen eine fast unbedingte Glaubwürdigkeit entgegenzubringen. Das Verwahrlosten der Leute, daß ihr Eid schwerer wiegt, als der Eid anderer Zeugen — oft das mehrfache — müsse, besonders wenn sie in eigener Sache auszusagen hätten, geradezu verhängnisvoll wirken.

Herr Frank spricht aus Erfahrung, er hat nach dieser Richtung beruflich und persönlich schon ganz eigenartige Erfahrungen gemacht. Rechtsanwältin Cohn bestätigte im allgemeinen die Ausführungen und fügte noch hinzu, daß die Staatsanwälte nach erfolgten Freisprechungen einen motivierten Bericht einbringen müssen. Sie haben dabei in jedem Fall zu vergegenwärtigen, einen Mißfall zu bekommen.

Zu bemerken ist, daß die beiden Rechtsanwälte, die dergestalt die „Objektivität“ der Staatsanwaltschaft bezeugen, nicht etwa Sozialdemokraten sind. —

## Soziales.

**g. Daß man mit 25 Mark monatlich „ganz gut“ leben kann,** diese wunderbare Entdeckung hat die Würzburger Armenpflege gemacht. In einem weniger schönen Viertel der schönen Mainstadt lebt eine arme Arbeiterfamilie, die durch verschiedene Schicksalsschläge in große Not geraten ist. Der Mann liegt seit langer Zeit krank darnieder und kann nichts verdienen. Die Frau sucht, obwohl sie an einem doppelten Bruch leidet, durch Zugehen einige Mark zu verdienen. Ihr Verdienst beträgt 10 Mark monatlich, dazu

kommt noch eine Invalidenrente von 15 Mark pro Monat. Da diese 25 Mark nicht einmal hinreichen, um die aller- notwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten, wendete sich die Familie an die Armenpflege mit der Bitte um einen Zuschuß, der aber abgelehnt wurde. „Mit 25 Mark monatlich kann eine Familie ganz gut leben!“ lautete der kluge Bescheid. Die Herren, die in dieser Körperschaft sitzen, sollen einmal die Probe aufs Exempel machen. —

**Ortsarmenlos.** Wir lesen in der „Leipz. Volksztg.“: Im Kreise Johannsburg in Ostpreußen, am Ufer des Spirdingsees, liegt das Gut Wärenwinkel, das bisher einem ehemaligen Reserveleutnant Mariak gehört hat, und jetzt von der Landchaftsbank angekauft ist und parzelliert werden soll. Die Arbeiter des Guts, die ausschließlich polnisch-majurischen Dialekt und nur wenige Brocken Deutsch sprechen, wohnen in so elenden Hütten, daß sie selbst unter den jammervollen ländlichen Behausungen Ostpreußens noch auf fallen. Auf diesem Gute ist vor kurzem der etwa 80 Jahre alte Ortsarme Adam Leichert gestorben. Der Mann war seit zirka 8 Jahren gelähmt und fast blind, so daß er sich selbst nicht helfen konnte. Diesen Krüppel hat man in einer jener elenden Hütten fast ohne Verpflegung sich selbst überlassen. Unser Gewährsmann hat die „Lagerstätte“ dieses Armen mit eignen Augen gesehen. An der einen Wand der Hütte ist das Erdreich stellenweise aufgerissen. Dort hat der Greis, der weder stehen noch gehen konnte, fünf lange Jahre hindurch, im Sommer und Winter, bei Nacht und bei Tage, auf vor Schmutz starrendem Stroh gelegen. Man hatte ihn den Tagelöhnern, welche die Hütte bewohnten, in „Pflege“ gegeben. Aber die mühten tagsüber zur Arbeit gehen und konnten sich um den alten Mann nicht kümmern. Man stellte ihm also das notwendigste Essen hin, das das Gut lieferte, dann ließ man ihn allein. Auf der andern Seite der Wand, an der er lag, befand sich ein Schweinestall. Da war ein Loch in die Wand gebrochen und so eine Verbindung zwischen Schlafstätte und Schweinestall hergestellt. Wenn nun der Greis, der nicht imstande war, sich zu erheben, liegend seine Notdurft verrichtet hatte, dann scharrte er mit einem Stock seine Exkremente durch das Loch in den Schweinestall. Man kann sich vorstellen, was für eine Luft in dem Raume herrschte, dessen einziges Fenster zum Öffnen nicht eingerichtet ist, und wie es da von Ungeziefer wimmelte. Zu allem Ueberfluß war auch noch der Querbalken, der die Decke stützen soll, morsch und bis zur Hälfte durchgebrochen, so daß der Krüppel, der sich fünf Jahre lang mit nichts weiter beschäftigen konnte als die Decke anzukrallen, beständig in der Furcht leben mußte, sie werde auf ihn herniederstürzen.

In diesem Schmutz und Elend fand man den Greis vor ein paar Monaten tot vor. Niemand wußte, wie oder wann ihn der Tod erlöst hatte. Jetzt steht auf seiner ehemaligen Lagerstätte ein alter hölzerner Koffer. Das ist sein „Nachlaß“.

Und was das Schönste an der Sache ist: der Alte hatte eine Alters- und Invalidenrente von 9—10 Mark monatlich zu kriegen. Aber davon bekam er keinen Pfennig, sondern der Gutsherr, der zugleich Amtsvorsteher ist, behielt die ganze Rente, vermutlich als Bezahlung für das Essen und die „Wohnung“. Auch gab er der Frau, bei der der alte Mann einquartiert war, monatlich 30 Pfund Roggen. Das Einbehalten der Rente kommt übrigens auf dem Lande häufig vor, trotzdem es ungesetzlich ist. —

## „Ebenbürtig“.

Von einem süddeutschen bürgerlichen Politiker, dessen Name einst viel genannt war, der aber seit geraumer Zeit vom politischen Schauplatz zurückgetreten ist, erhält die „Münchener Post“ eine amüsante Zuschrift, der wir das Folgende entnehmen:

„Die Ebenbürtigkeit ist eine Erfindung des Mittelalters. Die antike Welt verlangte für keine Fürstengattin irgendwelche „hohe“ Geburt, ja die später „erlauchten“ Frauen konnten vor der Zeit der plötzlichen „Erlauchtheit“ recht merkwürdige Gewerbe betreiben haben. Manche Dame auf dem Kaiserthron war von dem dunstigen Herkunft, als Theodora, des klugen Justinians ausschweifende Gattin. Erst der ursprünglich unfreie Ministerialadel des 12. und 13. Jahrhunderts, dessen weicher Mittergut von den freien Bauern nicht genügend respektiert wurde, jener Höfgenadel, richtete eine Abnahme für die Turnierfähigkeit ein, die sich jedoch auch auf andre Verhältnisse ausdehnte. Aber der Begriff der „Ebenbürtigkeit“ war durchaus kein fester und allgemeiner. Der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg blieb es vorbehalten, ihn völlig auszubilden, obwohl auch zu ihr Fürsten (aus der Wettiner Herzogtümer z. B.), ohne jede Weiterbildung, Ehen mit Frauen des kleinen Adels, ja selbst Bürgerlichen schlossen.“

Man hätte meinen sollen, daß gerade die französische Revolution mit diesen Velleitäten ein für allemal aufräumen würde. Genau das Gegenteil trat ein, am Schluß des Revolutionszeitalters, auf dem Wiener Kongreß, wurde bestimmt: „Es gibt ein allgemeines Fürstenrecht, das in bezug auf die Ehe verknüpft: Herren aus regierenden Häusern können sich nur standesgemäß mit Damen aus regierenden Häusern oder aus dem hohen deutschen Adel verheiraten; letzterer wird gebildet aus den Familien des mediatisierten, ehemals reichsunmittelbaren deutschen hohen Adels (Grafen und Fürsten, die eine Virilstimme auf der Grafen- und Fürstenbank der alten Reichstage besaßen hatten).“ Welchen Unfuss diese Bestimmung enthält, geht daraus hervor, daß nicht etwa alle Familien dieses Adels ebenbürtig wurden, sondern nur die gerade zufällig zu einem bestimmten Augenblick reichsunmittelbar waren. So konnte es kommen, daß große historische Familien wie die Waldburg, Cam, Hasfeldt, Dohna, Nesselrode, Arnim, Schönau, Daun, Lynar usw. nicht ebenbürtig wurden, während gänzlich unbekannte, eigentliche Auswärtige, wie die Schaesberg, Neckeren, Kestell, Platen, Ortenburg, Wurmbbrand usw. dieses hohe Recht erlangten,

Ein weiterer Unfuss ist natürlich, daß diese kleinen deutschen Raubritterfamilien Kaiserin und Königen gleich gestellt wurden, während Geschlechter, die die großen weltgeschichtlichen Kämpfe seit tausend Jahren mitgeführt hatten, für „minderwertig“ erachtet wurden. Eine Fädel, eine Rheinburg sind für jeden Monarchen, selbst für den mächtigsten, standesgemäße Partien, eine Colonna, Orsini, Doria, Rohan, Montmorency, Signe, Olona, Alba, Olivarez, Norioff, Argoll, Norlumberland, Sabieha usw. dürfen keinem Anhalt oder Oldenburg die Hand zum Bund reichen! Ein merkwürdiger Zustand, der jeder Logik Hohn spricht. Das Schönste ist aber, daß, während die regierenden Familien in ihrer „Ebenbürtigkeit“ so sehr beschränkt sind, die ihnen „ebenbürtigen“ deutschen hohen Adelsfamilien eine jede für sich autonome Bestimmungen über ihre standesgemäßen Ehen festsetzen darf. So kann ein Leiningen-Neu-Leiningen jede Bürgerliche heiraten, ein Höhenlohe nur eine Gräfin, daher, als sich ein Höhenlohe mit einer englischen Dame aus dem uralten Geschlecht der Seymours vermählte, er seinen Namen und Rang verlor, denn Gräfin war sie nicht!

Der mythische Begriff „ebenbürtig“ läßt sich also schwer definieren. Durch eine Heirat mit einer Leiningen-Neu-Leiningen, deren Mutter bürgerlich war, wird das Blut der kaiserlichsten Geschlechter nicht „verschlechtert“ (tatsächlich würde es voraussichtlich nur verbessert werden, wir reden hier aber vom Fürstenrecht!), während ein Höhenlohe, wenn er sich mit einer Dame aus dem Uradelsgeschlecht der Freiherren von Gemmingen vermählt, die 64 Ähnen haben darf, mit ihr nur „unebenbürtige“ Kinder erzeugen kann. Erkläret mir, Graf Derindur!

Was nun den Lippe'schen Fall betrifft, so sind die Grafen zur Lippe, als Nebenlinie, nicht anders wie reichsunmittelbare Familien anzusehen; sie konnten also autonome Bestimmungen über ihre Ehen treffen, die durch das Fürstenrecht nicht sanktioniert sein brauchten. Der Einwurf der Schaumburger ist daher völlig hinfällig.

Sehr sonderbar ist das so lebhaft betonte des Kaisers, daß er auf dem Standpunkt der absoluten Ebenbürtigkeit steht. Seine hohe Gemahlin hat eine Ahnentafel, die gerade nicht eine so glänzende ist, daß man den Eifer des Kaisers versteht. Seine Söhne haben nach ganz strengem Fürstenrecht einen sehr „mäßigen“ Stammbaum: einer der Vorfahren der Kaiserin war nicht nur bürgerlich, er war nicht einmal, wie jetzt gesagt wird, ein hoher Beamter, nein, er war Küster, nach also eine Stellung ein, die gerade nicht zu den höchsten auf der sozialen Stufenleiter gehört.

## Vermischte Nachrichten.

\* **Das Bett der Donau** ist gegenwärtig unterhalb Immendingens in Württemberg wieder vollständig wasserleer. Diese Erscheinung, die in trockenen Jahren nicht ungewöhnlich ist, hat ihren Grund darin, daß, wie Versuche mit Kochsalzlösungen bewiesen haben, die gesamte Wassermenge des hier schon recht ansehnlichen Flusses, der bei Immendingen in die Schwäbische Alb eintritt, in den Klüften des Kalkgebirges, die sein Bett durchziehen, verschwindet, um elf Kilometer weiter südlich als Quelltropf der mächtigen, in den Bodensee fließenden Jeller nach wieder zum Vorschein zu kommen. Gewöhnlich führt die Donau mehr Wasser, als die Spalten im Erdboden verschlucken können. Jetzt ist das infolge des regenarmen Sommers nicht der Fall. Der ganze Oberlauf der Donau wird daher zur Nordsee geleitet, und der Traienbach und die Elbe bei Tuttlinaen sind augenblicklich die eigentlichen Quellbäche des Stromes, dessen Länge sich infolgedessen erheblich vermindert. —

\* **Eine Radium-Uhr** ist von einem Amerikaner namens Garrison Montindale in Chicago erfunden worden und hat eine praktische Lösung des Perpetuum mobile gebracht, dessen Bewegung zum mindesten so lange fort dauern muß, als das dabei benutzte Radium überhaupt Strahlen ausstrahlt, d. h. vielleicht eine Million Jahre. Von dem eigentümlichen Apparat bringt die Wochenschrift „English Mechanic“ folgende Beschreibung: Eine kleine Menge Radium, die auf einem Quarzstab innerhalb eines luftleer gepumpten Gefäßes ruht, wird in eine kleine Röhre gebracht, an deren unterem Ende ein Elektroskop mit zwei langen Silberstreifen befestigt ist. Die Strahlung des Radiums erzeugt einen elektrischen Strom, der auf die Silberstreifen wirkt und diese dazu veranlaßt, so weit auseinanderzuweichen, bis sie die Wände des Gefäßes berühren. Sobald dies geschehen ist, wird der Strom durch Ableitung nach der Erde hin unterbrochen, so daß die Silberstreifen wieder zusammenfallen. Dann beginnt das Spiel von neuem und wiederholt sich alle zwei Minuten. Dabei wird die Zeit durch ein Glockenzeichen angegeben. Der Erfinder berechnet übrigens die Betriebsfähigkeit dieser Radiumuhr beziehungsweise auf nur 30 000 Jahre, weil sich das Radium nach seiner Meinung in diesem Zeitraum erschöpft haben würde. —

\* **Wem gehört der Vesuv?** Der Vesuv kann sich jetzt mit Vater Homer messen; denn auch um ihn und seine Abstammung ist ein Städtestreit entstanden. Vor dem Staatsrat in Rom streiten sich die Städte Neftina, Torre del Greco, Boscore Case und Ottajano darum, wem von ihnen der Vesuv gehöre. Neftina hatte vor dreißig Jahren die Grenzen seines Reichs durch Grenzsteine derart markiert, daß der Regel des Vesubs einverleibt wurde. Aber die Lava zerstörte die Steine. Die Bürger von Neftina setzten daher aufs Geratewohl neue und erweiterten dadurch ihr Reich ziemlich bedeutend. Bei einer Revision des Katasters wurden die vier Städte eingeladen, ihre Grenzen zu verifizieren; und der Konflikt war da. Aber während Neftina Dokumente, meist freilich von zweifelhaftem Wert, für sein Besitzrecht erbringen konnte, hatten die andern, die gleichfalls von solchen gesprochen hatten, nichts vorzuweisen. Auch alle Nachforschungen im Staatsarchiv blieben erfolglos. Leute, die mehrere Jahre warten können, sind schon gespannt auf das Jahr 1914, zu welchem Zeitpunkt man den Vorbericht des Staatsrats erwartet, aber das Urteil selbst hofft auch der

über auch „Ehen die Hohenzollern nicht nur ebenbürtige Ehen im strengsten Sinne des Wortes geschlossen: die Hohenzollern und die Schmeider Markgrafen haben sich des öfters mit den Radziwills verheiratet, eine Familie, die ausbrüchlich, unter Friedrich Wilhelm 3., als Wilhelm 1. eine Radziwill heiraten wollte, für nicht ebenbürtig erklärt wurde. Ferner, wieviel Ehen sind nicht mit Anhalt-Deffau von preussischen Prinzen eingegangen worden, und eine Frau im 18. Jahrhundert der Dessauer ist die Gattin des Großherzogs Leopold (des „alten“ Sachsen), die, wie mählich bekannt ist, eine Apothekers-tochter war. Die fürstlichen Hohenzollern hingegen und viele andre Familien (Waden, bairische Herzoge, dadurch auch die Kinder des österreichischen Kaisers) haben durch ihre Ehen mit Damen aus dem Hause Beauharnais einen recht zweifelhaften Stammbaum erhalten.“

Die heutige regierende Familie in Baden (Grafen Hochberg) stammt direkt aus dem niederen Adel und alle Familien, die badische Prinzestimmen geerbt haben, sind dadurch in „Mitleidenschaft“ gezogen worden.

Aber wie steht es denn mit all den Häusern, die mit den Napoleons sich liiert haben, sind sie ebenbürtig? Naun, wenn die Grundfälle gegen sie angewandt werden, die man gegen die Grafen Lippe anführt.

Wie steht es denn mit der schwedischen Königsfamilie, den Bernadottes, deren Großvater den nützlichen Beruf eines Küfers hatte. Ist der Kaiser ebenbürtiger, als der alte Oberst v. Unruh? Welche Herabsetzung des ersten Standes der Welt würde das bedeuten!

Wie verhält es sich ferner mit Rußland: Peters 1. Gattin, Katharina 1., war eine Soldatentochter, eine Leibeigene, die der Zar dem Fürsten Menschilow abkaufte, und deren Nachkommen sind ebenbürtig? Sonderbar. Auch die Ebenbürtigkeit scheint eine Nachfrage zu sein; je kleiner das Land, desto strenger muß sie gehandhabt werden, bei großen Reichen ist man stets und immer von der Ebenbürtigkeit a priori überzeugt.

Da nun fast alle europäischen Fürstenfamilien mit den eben genannten verwandt sind, so bliebe eigentlich nach strenger Auf-fassung, wie sie gegen Bismarck und Weissenfeld beliebt wird, nichts andres übrig, als daß sämtliche regierenden Herren, in Erkenntnis ihrer „Anchenbürtigkeit“, vom Thron herabstiegen oder daß die Kaiserin „pro forma“ auf Abfertigung der Krone anstängten, da sie doch nicht „unstandesgemäß“ regiert werden wollen! —



größte Optimist nicht mehr zu erleben. Inzwischen wird der Versuch möglichst die Frage beantwortet: wer gehört mit?

Das Männerkinder. Der alte Geograph Strabo, der zur Zeit der Geburt Christi lebte, erzählt 8 4, 17 (§ 166) von den Arabern, den heutigen spanischen Völkern, daß die Frauen den Lebenslauf besorgten und, wenn sie niedergekommen waren, die Männer zu Bett brachten und sie bedienten. Derselbe Strabo nach Strabo auch beiden Geschlechtern, thralischen und thralischen Völkern. Diese wunderbare Sitte des Männerkinder hat sich nach Ludlow bei den spanischen Völkern bis in die Gegenwart erhalten. Es gibt kaum eine andre Volkssitte, die auf den ersten Blick so widersinnig erscheint und doch bei so zahlreichen Völkern beglaubigt ist und noch heute besteht. Schon Diodor aus Sizilien zur Zeit des Julius Cäsar und des Augustus, der diese Gewohnheit bei den Bewohnern Karthago beobachtet hat, nennt sie höchst auffallend und erzählt 5 14 folgendes: „Das Kind geboren, so ist bei ihr gar keine Rede von einer Pflege in den Wochen, sondern ihr Mann legt sich wie ein Kranke eine bestimmte Zahl von Tagen ins Bett, gleich als hätte er ein wirkliches Leiden.“ Der epische Dichter Apollonius aus Rhodus, ein Zeitgenosse des Plinius, erzählt in seinem Gedicht über den Argonautenzug von den Thralen, einer asiatischen Völkerschaft am Schwarzen Meere:

Haben die Weiber geboren, Seufzen die Männer daselbst und halten sich stille im Bette, Säulen in Lücken den Kopf; die Frauen erquiden die Männer Selber mit Kost und besorgen für sie die laulichen Wäber.

Dieselbe Sitte ist am oberen Mekong beobachtet worden. Auf Bornéo darf noch jetzt bei den Dayaken der Vater des neugeborenen Kindes acht Tage lang nur Reis essen, muß sich vor der Sonne hüten und darf vier Tage lang nicht baden. Am häufigsten ist dieser Brauch nach Bail's Anthropologie bei verschiedenen Stämmen Mittel- und Südamerikas beobachtet worden, ebenso in Afrika, z. B. bei den Negern in Kassange. In manchen Fällen haben die Reisenden gesehen, daß die Frauen dem Vater die Keule und die Schlägel vorwarfen, wenn das Kind bald nach der Geburt starb. Auf den Antillen mußte der Mann, der Nachkommen zu erwarten hatte, sich gewisser Speisen enthalten. Als er schließlich erkrankte, so war zu befürchten, daß es durch kleine Augen entzündet werde. Die Auffassung, daß diese Anschauungen lediglich mit einer Art von Auklus zusammenhängen, so daß der im Ruhebett liegende Vater durch Fesseln und andre Kasteiungen der Gottheit für das ihm geschenkte Leben des Kindes zu danken oder sie gnädig zu stimmen sucht, gibt keine genügende Erklärung für diese rätselhaften Sitten und Gebräuche. Wir kommen der Wahrheit näher, wenn wir annehmen, daß die ängstliche Sorge um das zu erwartende oder neugeborene Kind die Menschen schon auf der ersten Stufe der Erkenntnis dazu führte, nicht nur das sichtbare Band zwischen Mutter und Kind ins Auge zu fassen, sondern auch eine Verbindung zwischen Vater und Kind zu ahnen, die so eng war, daß ein körperliches Leiden des Vaters auch das Kind befallen, daß Unvorsichtigkeit oder Unmöglichkeit des Vaters sich auch bei dem Kinde geltend machen konnte. Wie läßt es sich aber erklären, daß die Bewohner von vier Weltteilen auf dieselben Wahnbilder verfallen sind? Bei der räumlichen Entfernung einzelner Völkerschaften voneinander können wir nicht voraussetzen, daß überall eine Uebertragung dieser merkwürdigen Vorstellungen von Volk zu Volk stattgefunden hat. Es bleibt daher nur die Annahme übrig, daß dieselben Vorstellungsweisen bei den einzelnen Völkern

selbständig entstanden und denselben Ursprung haben, wie unsere Sorge um das neugeborene Kind. Jahrtausende, Abstammung und klimatische Einflüsse können wohl Sitten und Anschauungen, aber die Grundbedingungen wandeln, unter denen sich das Leben abspielt. Die in den Menschen gelegt sind, bleiben dieselben, ebenso wie die Facultät der Phantasie. Liebe und Haß und alle Regungen der Seele sind noch heute das treibende Element im Leben der Menschen wie vor Tausenden von Jahren und zeigen laut für die Einheit des Menschengeschlechts. Darum sehen wir trotz der Verschiedenheit des Himmelstrichs und der Zeiten bei verschiedenen Völkern so merkwürdig ähnliche Gebräuche der Phantasie, daß eines die Mutter oder Schwester des andern zu sein scheint, und doch sind beide, durch Ort und Zeit getrennt, aus eigener Kraft emporgewachsen.

Die Bewässerung Ägyptens. Sir William Garstin, der Unterstaatssekretär der öffentlichen Arbeiten in Ägypten, vollendet die Ausarbeitung eines riesigen Projekts, das das gewaltigste Unternehmen der modernen Ingenieurbaukunst sein wird. Millionen Hektar Land, die jetzt infolge der fehlenden Bewässerung trocken und unfruchtbar sind, sollen dadurch dem Ackerbau erschlossen werden. Wie die Dinge jetzt liegen, erreichen wenigstens 80 Prozent der großen Wassermenge, die aus dem Viktoriasee und Albert-Njansa in den Weißen Nil fließen, niemals das niedrig gelegene Land, weil dieses Wasser durch die weiten Sumpfländer zwischen Sado und Fashoda fließt und dort fast vollständig aufgesaugt wird. Um dies zu ändern, hat Sir William Garstin den Plan gefaßt, den Flußlauf durch einen Kanal abzuleiten, der ihn von der Sumpfländer abzieht. Gleichzeitig werden Wehre an den Enden der beiden Seen errichtet, die das Austreten des Wassers in den Kanal regeln. Dieses Unternehmen wird ungefähr 2 1/2 Milliarden Mark kosten, wovon 520 Millionen Mark auf den Bau des eigentlichen Kanals und der Wehre zwischen Assut und Keneh verwandt werden sollen, während der Rest zur Regulierung der Seen und zur ständigen Bewässerung von Ober-Ägypten bestimmt ist. So werden große Länderstrecken, die bis jetzt brach lagen, der Kultur erschlossen. Die Ausführung des Planes soll wegen der hohen Kosten nur allmählich, etappenweise vor sich gehen.

Marktberichte. Magdeburg, 11. Oktober. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen versehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168-170, mittel 160-165, gering bis —, do. Kolben, Sommer, gut 175-182, do. Raub, gut 161-167, do. ausländischer gut 180-195. Roggen inländischer gut 136-141, mittel 131-134, gering bis —. Gerste hiesige Chevaliers gut 165-175, mittel 160-164, Landgerste gut 155-164, mittel 148-153, wintergerste gut —, ausl. Wintergerste 123 bis 124. Hafer inländischer, gut 138-142, mittel 130-135. Mais, runder gut 122-126, amerikanischer bunter gut 128. Erbsen, hiesige Viktoria, gut 185-200, mittel 170-180, do. grüne Folger gut 190-205, mittel 180-185.

Schwartz. Magdeburg, 11. Okt. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 208 Rinder, 167 Kälber, 116 Schafjährlinge, 1331 Schweine. Verkauf für 100 Pfd. Lebendgewicht: Schafe: a) vollfleischige 36-38 Mk., b) junge fleischige und ältere ausgemästete 32-35 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 28-31 Mk., d) gering genährte jeden Alters 23-31 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 35-37, b) vollfleischige jüngere 32-34, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29-31 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 26-28 Mk. Ferkeln und Kähe: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes — Mk., b) vollfleischige Kähe bis zu 7 Jahren 31-33 Mk., c) ältere ausgemästete Kähe und wenig gut entwickelte jüngere Kähe und Ferkeln 28-30 Mk., d) mäßig genährte Kähe und Ferkeln 24-27 Mk., e) gering genährte Kähe und Ferkeln 18-23 Mk. Ferkeln: a) feinste Mast 45-49 Mk., b) mittlere 36-42 Mk., c) geringe Saugtälber 26-35 Mk., d) ältere, gering genährte (Ferkeln) 25-30 Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 32-34 Mk., b) ältere Mastlamm 30-31 Mk., c) mäßig genährte 25-29 Mk. Schweine: (mit 20 Prozent Tara) a) vollfleischige 56-57 Mk., b) fleischige 52-55 Mk., c) gering entwickelte 48-51 Mk., d) Sauen und Eber 45-52 Mk. Ueberstand: 35 Rinder, — Kälber, 20 Schafe, 25 Schweine.

Wasserstände. + bedeutet über — unter Null. Trier, Eger und Molbau. 9. Okt. — 0.01, 10. Okt. — 0.14, 0.03. Saun. — 0.37, — 0.33, — 0.04. Sudweis. — 0.12, — 0.08, — 0.06. Prag. — 0.14, + 0.14, —. Müßbe. Dessau Müßbebrücke. 10. Okt. — 0.52, 11. Okt. — 0.42, 0.10. Haffrat und Saale. Straußfurt. 10. Okt. + 0.90, 11. Okt. + 0.85, 0.05. Weißenfels Untp. — 0.02, + 0.06, — 0.08. Trotha. — 1.12, + 1.35, — 0.24. Wilsleben. — 0.82, + 0.94, — 0.12. Bernburg. — 0.53, + 0.47, 0.06. Elbe Oberpegel. — 1.30, + 1.28, 0.02. Elbe Unterpegel. — 0.18, — 0.20, 0.02. Elbe. Pardubitz. 9. Okt. — 0.20, 10. Okt. — 0.22, 0.02. Brandeis. — 0.46, — 0.34, — 0.12. Melnik. — 0.80, — 0.82, 0.02. Teitmeritz. — 0.74, — 0.84, — 0.10. Ruffig. 10. — 0.49, 11. — 0.41, — 0.08. Dresden. — 1.92, — 1.88, — 0.05. Torgau. — 0.20, — 0.19, — 0.01. Wittenberg. — 0.53, + 0.46, 0.07. Wipflau. — 0.04, — 0.08, — 0.01. Worbis. — 0.02, — 0.08, 0.04. Schönebeck. — 0.12, — 0.03, — 0.09. Magdeburg. 11. + 0.29, 12. + 0.30, — 0.01. Tangernünde. 10. + 0.50, 11. + 0.48, 0.02. Wittenberge. — 0.09, + 0.09, —. Broda-Donitz. — 0.58, — 0.37, — 0.04. Bauenburg. — 0.32, — 0.32, —.

Herren- und Knaben. Anzugstoffe, unübertroffene Auswahl in allen Qualitäten und modernsten Mustern, empfehle zu bekannt unerreicht billigen Engrospreisen! Reste und Mustercoupons bis 50% unter Kostenpreis. Hermann Ohlrogge Tuchverwandhaus Norddeutschland Himmelreichstraße 23 part., 1. und 2. Etage.

Kristall-Selle ganz helle chemisch reine Schmierseife zu allen Zwecken gebräuchlich. Elektra-Selfen weisse und gelbe, in ganz harten angestrichelten 1/2 Pfd.-Stücken für den Haushalt und für die Küche, die vornehmste im Verbrauch, jeder Haushalt warm zu empfehlen, man achte auf den Stempel. Sellenpulver I reine Marke, bestes Seifenpulver mit garantiert hohem Feuchtgehalt in roten 1/2 Pfd.-Ballen. Zu haben in allen Lagern des Kontinental-Perfumerie-Hauses. Die Rechtsanwaltschaft des Dr. juris H. Brilles Magdeburg, Guerickestr. 7. bislang langjähr. juristisch. Hilfsarbeiters der Herren Justizräte Dr. Stern u. Wollmann, hiers. gewährt Rat u. Beistand in allen Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten. Gewissenh., diskret.



„Wie, die Ede wollten Sie wieder finden? Das wäre ein fast unglücklicher Zufall. Wir haben ja sogar zugegeben, daß sie vielleicht von den Zähnen des Defors abgelesen worden ist.“

„D, das ist kaum glaublich,“ erwiderte Delbos. „Und dann wäre in dem Falle das Stückchen gefunden worden. Daß es nicht gefunden wurde, kommt eben daher, daß die Ede absichtlich weggerissen wurde. Auch hier kommt der Pater Philippus ins Spiel, da Ihr Unterlehrer Mignot sich genau erinnert, daß die Schreibvorlage ihm zuerst vollständig zu sein schien, und daß er ein Gefühl der Ueberraschung hatte, als er sie unvollständig in den Händen des Paters sah, nachdem er sie einen Augenblick aus dem Gesicht verloren hatte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Pater Philippus die Ede hat verschwinden lassen. Er, und immer er, in den entscheidenden Momenten, wenn es sich darum handelt, den Schuldigen zu retten! Und darum möchte ich gern die Vorlage wieder vollständig sehen, möchte das Stückchen, das er mitgenommen hat, wieder zur Stelle schaffen.“

„Sie glauben, daß er es aufbewahrt hat?“ rief nun auch David erstaunt.

„Gewiß glaube ich das. Wenigstens ist es möglich, daß er es aufbewahrt habe. Dieser Pater Philippus ist ein Schmeißler, ein Mensch von außerordentlicher Geschicklichkeit unter seiner scheinbaren Schwerfälligkeit. Er mag die Ede als eine Waffe zu seiner persönlichen Verteidigung, als ein Mittel, seine Mitbeschuldigten im Schach zu halten, aufbewahrt haben. Ich gelange allmählich zu der Vermutung, daß er der Haupt Urheber der ganzen Kabale war, aus einem Grunde, der mir unbekannt ist, vielleicht Anhänglichkeit an seinen Vorgesetzten, den Pater Crabot, vielleicht Zusammengehörigkeitsgefühl infolge eines gemeinamen Verbrechens, jener verdächtigen Geschichte der Schenkung von Valmarie, vielleicht einfach nur Treue des Kämpfers für das Geil der Kirche. Auf alle Fälle ist das ein furchtbarer Mensch, ein Mann des Willens und der Tat, zum Unterschied von dem hohlen, fahrigten Frater Fulgentius, der nur ein eifler Dummkopf ist.“

Markus sah in tiefen Sinnen vor sich hin.

„Der Pater Philippus, der Pater Philippus — ja, in dem habe

haben. Wenn wir uns nun für den Augenblick auf die Tatsache beschränken, die uns diese Schreibvorlage mit ihrem Stempel und ihrem deutlicher lesbaren Namenszug liefert, so stehen wir immer noch vor sehr störenden Mätfeln. Abgesehen davon, daß es nicht ganz erklärlich ist, wieso der Frater das Papier im Augenblick des Verbrechens in der Tasche gehabt habe, ist es mir auch sehr unerwünscht, daß die Ede, auf der der Stempel sich befinden mußte, verschwunden ist. Diese Ede möchte ich gern wieder haben, ehe wir vorgehen, denn ich ahne alles das voraus, was man uns entgegenhalten und womit man die Sache zu verwirren suchen wird.“

Markus sah ihn erstaunt an.

„Wie, die Ede wollten Sie wieder finden? Das wäre ein fast unglücklicher Zufall. Wir haben ja sogar zugegeben, daß sie vielleicht von den Zähnen des Defors abgelesen worden ist.“

„D, das ist kaum glaublich,“ erwiderte Delbos. „Und dann wäre in dem Falle das Stückchen gefunden worden. Daß es nicht gefunden wurde, kommt eben daher, daß die Ede absichtlich weggerissen wurde. Auch hier kommt der Pater Philippus ins Spiel, da Ihr Unterlehrer Mignot sich genau erinnert, daß die Schreibvorlage ihm zuerst vollständig zu sein schien, und daß er ein Gefühl der Ueberraschung hatte, als er sie unvollständig in den Händen des Paters sah, nachdem er sie einen Augenblick aus dem Gesicht verloren hatte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Pater Philippus die Ede hat verschwinden lassen. Er, und immer er, in den entscheidenden Momenten, wenn es sich darum handelt, den Schuldigen zu retten! Und darum möchte ich gern die Vorlage wieder vollständig sehen, möchte das Stückchen, das er mitgenommen hat, wieder zur Stelle schaffen.“

„Sie glauben, daß er es aufbewahrt hat?“ rief nun auch David erstaunt.

„Gewiß glaube ich das. Wenigstens ist es möglich, daß er es aufbewahrt habe. Dieser Pater Philippus ist ein Schmeißler, ein Mensch von außerordentlicher Geschicklichkeit unter seiner scheinbaren Schwerfälligkeit. Er mag die Ede als eine Waffe zu seiner persönlichen Verteidigung, als ein Mittel, seine Mitbeschuldigten im Schach zu halten, aufbewahrt haben. Ich gelange allmählich zu der Vermutung, daß er der Haupt Urheber der ganzen Kabale war, aus einem Grunde, der mir unbekannt ist, vielleicht Anhänglichkeit an seinen Vorgesetzten, den Pater Crabot, vielleicht Zusammengehörigkeitsgefühl infolge eines gemeinamen Verbrechens, jener verdächtigen Geschichte der Schenkung von Valmarie, vielleicht einfach nur Treue des Kämpfers für das Geil der Kirche. Auf alle Fälle ist das ein furchtbarer Mensch, ein Mann des Willens und der Tat, zum Unterschied von dem hohlen, fahrigten Frater Fulgentius, der nur ein eifler Dummkopf ist.“

Markus sah in tiefen Sinnen vor sich hin.

„Der Pater Philippus, der Pater Philippus — ja, in dem habe

ich mich gelindlich getret! Selbst nach dem Prozeß hielt ich ihn noch für einen anständigen Menschen, eine plumpe, aber ehrliche Natur, die nur durch die sie umgebende Atmosphäre verdorben wäre. Und er erweist sich nun als der Hauptschuldige, derjenige, der den ganzen entsetzlichen Bau von Lügen und Fälschungen aufgeführt hat!“

„Wieder wandte sich David an Delbos.“

„Nehmen wir an, er habe die Ede wirklich aufbewahrt, so erwarten Sie doch wohl nicht, daß er sie Ihnen aushändigen wird, wenn Sie sie verlangen?“

„Selbstverständlich nicht,“ erwiderte der Advokat lachend. „Aber ehe ich etwas Entscheidendes unternahme, möchte ich sorgfältig überlegen, ob wir kein Mittel haben, uns den unwiderleglichen Beweis zu verschaffen. Außerdem ist das Begehren um Wiederaufnahme des Prozesses eine sehr ernste Sache, und wir dürfen nichts dem Zufall überlassen. Lassen Sie mich unsere Beweisstücke vervollständigen, geben Sie mir noch einige Tage, zwei oder drei Wochen, wenn es sein muß, dann werden wir vorgehen.“

Am nächsten Tage sah Markus an der Haltung seiner Frau, daß die beiden Damen an geeigneter Stelle alles erzählt hatten und daß die Kongregation, vom Pater Crabot bis zum letzten Ignorantiner, von der Gefahr unterrichtet war. Die Folge war ein plötzliches Wiederaufwachen der Märfre, eine schredenerfüllte, wachsende Bewegung im feindlichen Lager, deren Erschütterungen er rings um sich verspürte. Von der Auffindung eines Fremden der Schreibvorlage unterrichtet, aufgeschauert von dem Gedanken, daß die Familie des Unschuldigen nun auf dem Wege zur Wahrheit war, von Stunde zu Stunde besirchtend, daß der Frater Gorgias als der Verbrecher bezeichnet werde, begannen die Schuldigen, voran der Frater Fulgentius und der Pater Philippus und der Pater Crabot selbst, aufs neue den Kampf und suchten ihr altes Verbrechen durch neue Verbrechen zu decken. Sie sahen das Meisterwerk der Ungerechtigkeit, das sie mit so großer Anstrengung aufgerichtet, so rückwärtslos verteidigt hatten, in Gefahr, und sie waren zu jeder Schandtät bereit, um es zu retten, nach dem unausweichlichen Gesetz, daß aus einer Lüge immer neue Lügen ohne Ende entstehen müssen. Und nicht nur ihre Personen galt es zu wahren, das Geil der Kirche selbst hing von ihrem Siege ab. Mußte unter dem Zusammensturz der aufgehäuften Schändlichkeiten nicht die Kongregation mit begraben werden? Die Schule der christlichen Brüder würde geschlossen werden, während ihr gegenüber die weltliche Schule triumphierte; die Republikaner würden ihren Erwerb schwer geschädigt sehen und mit ihrem heiligen Antonius von Padua nur noch geringe Einnahmen erzielen; das Institut auf Valmarie wäre schwer bedroht, die Jesuiten gezwungen, die Gegend zu verlassen, wo sie jetzt unter der Maske Unterricht erteilten; und, was das schlimmste war, der Katholizismus würde zurückgedrängt, die Breche im Bau der Kirche erweitert werden, und das freie Denken würde den Weg zur Zu-







Untersuchungswanges für eingeführtes, bereits einmal im Inlande untersuchtes Fleisch verbunden sind." Diesem sozialdemokratischen Antrag wurde einstimmig zugestimmt, ein Erkenntnis, das man bisher noch nicht erlebt hatte, und das man vielleicht auch nicht so schnell wieder erleben wird. Sogar der Stadtverordnete Fleischermesser Daniel erklärte, daß die Fleischermesser dem Treiben der Agrarier mit großer Sorge entgegenstehe.

**Neuhaldensleben, 12. Oktober.** (Kalenderverbreitung.) Zu Fuß und per Rad beteiligten sich Sonntag eine Anzahl Genossen an der Verbreitung unseres Agitations-Kalenders und brachten diesen selbst in die entferntesten Ortschaften. Die Aufnahme war überall gut, von einigen Zwischenfällen abgesehen. In Wilsringingen mußten auf Geheiß eines rabiaten Bauern mehrere seiner Knechte die Kalender zerreißen; da die Verbreitung am Orte aber eine ausbrechende war, so haben die Betroffenen sicher Gelegenheit, die verbotenen Früchte zu studieren. Das konservative Dorf Sattelle, in dem jeder Arbeiter ein Großgrundbesitzer ist, wurde gleichfalls reichlich bedacht. Der dort vom Kreisverband verbreitete Kaiser-Kalender erhielt damit ein Gegengewicht. Hoffentlich werden unsere Bemühungen einen Erfolg zeitigen. Doppelte Arbeit mußten mehrere Genossen auf sich nehmen, da einige sich von der Beteiligung drückten und das Sprichwort „Ein Mann, ein Wort“ vergaßen.

**Oschersleben, 11. Oktober.** (Zum Polizeikampf gegen die Gewerkschaften.) Ein geheimnisvolles Tun entfaltet jetzt die hiesige Polizei, an der Spitze der Polizeikommissar Hantsch. Vor kurzer Zeit wurden fast alle Mitglieder des Deutschen Brauereiarbeiterverbands vor den Kommissar Hantsch beordert, um dort über Eintritt und eventuellen Austritt aus dem Verband befragt zu werden. Jedem einzelnen wurde der Rat erteilt, sich vor dem Brauereverband zu halten und lieber auszuscheiden. Ein paar Strafmandate waren die Folge. Nun kommen schon wieder Klagen, daß die Frauen der Mitglieder des Fabrik- und Handarbeiterverbands von Polizeibeamten heimlich gesucht werden, um gleichfalls auf das genaueste befragt zu werden. Daß dabei der Verband nicht geschont wird, kann man sich denken. Ebenso bekommen die Frauen der Wahlvereinsmitglieder etwas zu hören, wie: „Ach, Ihr Mann ist auch so einer, das gibt's nicht!" wenn sie einmal vor dem Angeficht des Polizeikommissars erscheinen müssen. Welchen Zweck dieses Tun hat, kann man sich wohl leicht denken. Die Polizei glaubt, mit Strafmandaten die ganze Bewegung totzumachen. Daß sie damit aber kein Glück hat, beweisen aufs beste die Arbeiter dadurch, daß sie fest zu ihren Organisationen stehen, mag da kommen was will.

**Stahlfurt, 11. Oktober.** (Bessere Wasserversorgung.) Die Unterhandlungen mit der Gemeinde Wörsch wegen Ueberlassung des durch das städtische Bohrloch in Wörsch ausgeflossenen Wassers haben ein befriedigendes Resultat ergeben. Die Gemeinde Wörsch will die Entnahme des Wassers gegen eine Entschädigung von 15 000 Mark gestatten. Dieser Preis ist zwar noch ziemlich hoch, aber doch weit entfernt von den ursprünglich geforderten 50 000 Mark. Nun wird Herr Bürgermeister Reinhard die Volksabstimmung nicht mehr mit dem Hinweis auf das mangelnde Wasser ablehnen können.

**Stendal, 11. Oktober.** (Eine Kalenderverbreitung mit Hindernissen.) hatten einige unserer Genossen am Sonntag vorzunehmen. Sie waren beauftragt, die Stadt Wismar (Altmark) mit Kalendern zu belegen, wo sie früh um 1/2 Uhr ankamen. Sie besuchten noch schnell einige Arbeiterwohnungen und gingen dann, da von 9 bis 11 Uhr Kirchzeit war, in ein Restaurant, um dort in aller Gemütlichkeit zu frühstücken. Weniger ruhig war in dieser Zeit aber der Polizeiergeant. Dieser hatte die Nebeltäter bemerkt und suchte schon von 9 Uhr an nach den Hühnern, die es wagten, mit ihren Kalendern die Ruhe von Wismar zu stören. Um 11 Uhr begann das Werk wieder und bereits waren so ziemlich sämtliche Einwohner mit Kalendern versehen, als einer der Genossen vom Polizeiergeant ertappt und nach Name und Wohnung befragt wurde. Schnell wurde der aufgeschrieben, dann begab sich der Hüter des Gesetzes auf die Suche nach dem Zweiten. Da er ihn nicht fand, setzte sich der Beamte auf sein Stuhl, durchsuchte die Nebeltäter und suchte den Nebeltäter. Dieser hatte sich aber inzwischen schon bei seinem anderen Genossen eingefunden und half mit, schnell die übrig gebliebenen Häuser zu belegen. Dann ging es nach dem Restaurant, wo noch 250 Kalender lagerten, die für die Umgegend bestimmt waren. Aber als sie im Wirtschaftshaus ankamen, empfing sie der Polizeiergeant, der inzwischen den Sammelpunkt ausfindig gemacht hatte, mit den Worten: „Aha, da habe ich Sie ja (auf den Zweiten zeigend). Sie sind wohl her, der mir entwischt ist, wollen Sie mir einmal Ihren Namen sagen!" Der also Angeredete weterete sich. Er betonte, daß er während der Kirchzeit keine Kalender verbreitet hätte und mußte schließlich mit aufs Rathaus, wo in Gegenwart des Bürgermeisters die Personalisten aufgenommen wurden. Von da ging er wieder zurück ins Wirtschaftshaus, wo der Name des dritten „Verbreiters" festgestellt und 158 Kalender beschlagnahmt wurden, die der Polizeiergeant stolz als seine Beute zum Rathaus brachte. Ueber diese ungerechtfertigte Beschlagnahme wird nach an anderer Stelle zu reden sein, heute möge nur noch mitgeteilt werden, daß ein Bündel mit 250 Exemplaren dem „Ange des Gesetzes" entgangen war, die des Nachmittags in der Umgegend ohne Zwischenfälle verbreitet wurden.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 11. Oktober 1904.

**Ländlich-sittlich.** Der Arbeiter Hyacinth Konieghy zu Wörsch, geboren 1880, drang am 31. Mai d. J. abends wiederholt in die Mädchenkammer des Nitterguts ein und bedrohte einen Vorschnitter. Am 4. Juni mißhandelte er gemeinschaftlich mit dem Arbeiter Heinrich Wörsch daselbst, geboren 1875, mehrere andere Gutsarbeiter. Die Angeklagten benutzten dabei Messer. Konieghy auch einen Knüttel. Konieghy hat ferner einen Obstbaum abgebrochen. In Anbetracht der erheblichen Vorstrafen und der bewiesenen Heftigkeit erhielt Konieghy 1 Jahr 8 Monate Gefängnis und 1 Woche Haft, Wörsch 9 Monate Gefängnis.

**Oeffentliches Vergernis.** Der vorbestrafte Maurer Hermann Baratz zu Wörsch, geboren 1872, verübte im Juni d. J. auf dem Kirchhof in Burg beschimpfenden Unfug und erregte durch unzüchtige Handlungen in zwei Fällen ein öffentliches Vergernis. Die Kammer erkannte auf 9 Monate Gefängnis.

**Zurückgenommene Berufung.** Wegen Verleumdung, Bedrohung und Körperverletzung, sowie wegen Heberhebung des Geld- und Forstpolizeigesetzes wurde der vorbestrafte Steinbruchsarbeiter Robert Engel zu Gommern vom Schöffengericht zu 4 Monaten Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt. Die Berufung wurde zurückgenommen.

**Widernatürliche Unzucht.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Barbiergehilfe August Gentrich zu Neuhaldensleben, geboren 1886, wegen widernatürlicher Unzucht in zwei Fällen, in einem Falle im Zusammenwirken mit einem Sittlichkeitsverbrecher, begangen gegen Lehrlinge, und wegen Diebstahls von Zigarren und Zigaretten, die dem Prinzipal gehörten, mit 6 Monaten Gefängnis bestraft.

**Der Ruffcherparagraf.** Wegen fahrlässiger Strafenbahn-Transportführung wurde der Ruffcher Rudolf Hoffe hier mit 10 Mark Geldstrafe belegt.

**Die Unschuld vom Lande.** Die Dienstmagd Hermine Girmann zu Bieglitz, geboren 1887, ließ am 10. Juni d. J. durch ihren Vater dem Gendarm zu Flechtingen wider besseres Wissen die Anzeige erstatten, daß zwei Dienstmädchen Notzucht verübt hätten. Die Kammer berücksichtigte, daß die Angeklagte rechtsunfähig ist und wohl geglaubt haben mag, daß die Knechte sich doch in etwas

krasbar gemacht hätten. Es steht auch nicht fest, ob es ihr Bitte gewesen sei, Anzeige zu machen. Daher erfolgte Freisprechung.

Sitzung vom 12. Oktober 1904.

**Ruppel.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Rechtslerin verheiratete Ruffcher Schnabel, Minna geb. Traubmann, hier, geboren 1868, wegen schwerer Ruppel zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Schumanns Verleumdung.** Wegen öffentlicher Verleumdung eines Schumanns erhielt der schon öfter bestrafte Arbeiter Gustav Markwort hier, geboren 1888, vom Schöffengericht am 17. August d. J. 4 Monate Gefängnis. Dem Beklagten wurde die Publikationsbefugnis im „Central-Anzeiger" zugesprochen. Die Berufung wurde verworfen.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 11. Oktober 1904.

**Münzverbrechen.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt werden der Kaufmann Richard Schneider und dessen Ehefrau Auguste geb. Metz, beide aus Königs-Lutter, und der häufig vorbestrafte Kolporteur Karl Schlabig aus Langenweddingen. Die Vorgeführten sind beschuldigt, im Juli d. J. zu Halberstadt und in der Umgegend falsches Metallgeld angefertigt und wissentlich in den Verkehr gebracht zu haben. Wegen Münzverbrechens werden daher bestraft Richard Schneider mit 1 Jahr Gefängnis, dessen Ehefrau mit 8 Monaten Gefängnis und Karl Schlabig unter Verfassung mildernder Umstände mit 8 Jahren Buchhaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

## Kleine Chronik.

Roni.

**Wegen Verleumdung des Schloffer Berg,** der von verschiedenen Zeitungen der Ermordung des Gymnasialisten Winter bezichtigt wurde, wurden die Redakteure Wendisch aus Bromberg, Mehling aus Danzig und Wende aus Elbing zu je 300 Mark, der Redakteur der „Preussischen Korrespondenz" Adolf Zimmermann-Berlin als Urheber der falschen Nachricht über Berg zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Erster Staatsanwalt Schweigger gab in der Beweisaufnahme Auskunft über die gegen Berg und über die von dem Berliner Kriminalkommissar von Böckmann angestellten Ermittlungen, die durchweg ergebnislos verliefen.

Aus dem Buchhaus entlassen.

Nach Abkühlung einer zehnjährigen Buchhausstrafe im Weidenguthaus zu Hasenberg wurde die Frau des Oberförsters Gerlach, die zusammen mit ihrem Mann ihr Dienstmädchen tödlich mißhandelt hatte, freigelassen. Die 45 jährige Frau ist nur wenig gealtert.

Automobilfall.

Bei einer Automobilfahrt von München nach Wiesbaden verunglückten bei Eichstätt zwei Offiziere mit ihrem Chauffeur. Bei einer Wegbiegung wurde das Fahrzeug in den Chauffeurgraben geschleudert und begrub die Insassen unter sich. Einer der Offiziere trug sehr schwere Verletzungen davon, der andre sowie der Chauffeur kamen mit leichten Verletzungen davon.

Künstlerlos.

Die ehemalige gefeierte Sängerin Fanni Moran-Olden, die erst 46 Jahre alt ist, befindet sich, nachdem sie ihr Vermögen verloren hat, gegenwärtig in München im Armenkrankenhaus. An den deutschen Bühnen sind Sammlungen angeleitet, um der bedauernswerten Frau wenigstens eine Einzelkrankenstube zu beschaffen.

Vom Wetter.

Aus den italienischen Provinzen Ancona, Forli und Cesena werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Der Schaden an Häusern und Brücken ist bedeutend.

In ganz Steiermark hat ein wolkenbruchartiger anhaltender Regen große Verheerungen angerichtet. Der Bahnverkehr stockt infolge Dammrutschs. Mehrere Menschen sind verunglückt.

Geheimnisvolles Verbrechen.

In Wien wurde ein mysteriöser Mord entdeckt. Im Bezirk Mariahilf wurde seit einigen Tagen der dort wohnhafte Fabrikant Klein mit seiner Frau vermisst. Als seine Wohnung polizeilich geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß das Ehepaar verschwunden ist. Dagegen wurde in den verlassenen Räumen die Leiche des 73 Jahre alten Armentrats Joseph Sikora aufgefunden. Die nackte Leiche war zerstückelt in einem Ruhebett versteckt. Da Frau Klein einen unstillbaren Lebenswandel führte, nimmt die Polizei an, daß sie den sehr wohlhabenden Sikora in ihre Wohnung verschleppt hat, wo er von dem Mann ermordet wurde. Aus der gemeinsamen Flucht muß geschlossen werden, daß die Ehegatten die Tat im Einverständnis miteinander vollführt haben.

Das ist der Krieg.

Auf dem Bahnhof in Samara spielte sich dieser Tage folgende Szene ab: Ein junger Offizier nahm Abschied von seiner Frau, um in den Krieg zu ziehen. Die junge Frau hing an seinem Halse und schluchzte herzzerreißend, dabei hielt sie ihn so umschlungen, als wollte sie ihn nimmer lassen. Der Offizier kämpfte sichtbar mit Tränen, doch bewahrte er gewaltsam die Fassung. Da tönte der gelle Pfiff der Lokomotive... geschieden mußte sein... Das Herz des jungen Offiziers war dieser Aufregung nicht gewachsen, er brach zusammen und fiel zu Boden. Die hinguerkenden Ärzte konnten nur seinen Tod konstatieren. Die junge Frau wurde ohnmächtig fortgebracht und kam erst in ihrer Wohnung zur Besinnung, doch war ihr Geist umnachtet.

Prozess Bonmartini.

Oestern begann vor dem Turiner Schwurgericht der Prozess wegen der Ermordung des Grafen Bonmartini aus Bologna. Viele Journalisten, aber nur wenig Publikum wohnten den Verhandlungen bei, da der Präsident den Zuschauerraum eingeschränkt hatte. Die Angeklagten zeigten ein passives Verhalten. Die Verteidigung beantragte einen Aufschub der Verhandlungen mit der Begründung, daß Turin als Gerichtsort unzuständig sei, da vorher vom Kassationshof Cuneo als Verhandlungsort bestimmt worden sei. Der Gerichtshof wies den Antrag indes ab.

Briefkasten.

Zwei Stiebtende. Sofern sich der Mieter nicht verpflichtet hat den Treppenhof zu beleuchten, ist dies Sache des Hauswirts.

Mittwoch  
Donnerstag

# Porzellan

Bratenschüssel oval, feston, 24 1/2 cm . . .	38 Pf.
Bratenschüssel oval, feston, 27 1/2 cm . . .	48 Pf.
Bratenschüssel oval, feston, 32 1/2 cm . . .	68 Pf.
Bratenschüssel oval, feston, 35 cm . . .	97 Pf.
Bratenschüssel oval, feston, 38 1/2 cm . . .	1.35
Bratenschüssel oval, feston, 40 1/2 cm . . .	1.65
Bratenschüssel oval, feston, 46 cm . . .	1.95
Salattieren edig, feston, 16 cm . . . . .	19 Pf.
Salattieren edig, feston, 19 cm . . . . .	29 Pf.
Salattieren edig, feston, 22 cm . . . . .	46 Pf.
Saucieren feston . . . . .	75 Pf.

Kaffeesevice für 2 Personen, klein . . . . .	1.25
Kaffeesevice für 6 Personen, fehlerhaft . . . . .	1.90
Kaffeesevice für 6 Personen, blau Druck . . . . .	3.00
Kaffeesevice für 3 Personen, braun Druck . . . . .	3.00
Kaffeesevice für 12 Personen, Druckmuster . . . . .	4.50

Tassen mit Goldband und Binde . . . . . Paar	25 Pf.
Tassen groß, mit blau Band . . . . . Paar	25 Pf.
Tassen mit aufgelegter Blume . . . . . Paar	25 Pf.
Tassen mit Buchstaben . . . . . Paar	33 Pf.

Ausschuss-Milchtöpfe alle Größen . . . . . Stück	5 Pf.
Teller feston, flach, fehlerhaft . . . . . Stück	15 Pf.
Teller feston, tief, fehlerhaft . . . . . Stück	15 Pf.
Teller englisch flach, fehlerhaft . . . . . Stück	15 Pf.
Teller englisch tief, fehlerhaft . . . . . Stück	15 Pf.
Teller feston, flach II. . . . . Stück	21 Pf.
Teller feston, tief II. . . . . Stück	21 Pf.
Teller Rototo, 17 cm . . . . . Stück	14 Pf.
Teller Rototo, 19 cm . . . . . Stück	17 Pf.
Eierbecher mit Teller . . . . . Stück	13 Pf.
Eierbecher ohne Teller, hoch . . . . . Stück	7 Pf.

**Karlsbader Kaffeetrichter**  
mit Patent-Sieb  
hoch 1.65  
niedrig 1.45

Teekannen ca. 1/2 Liter . . . . .	36 Pf.
Teekannen ca. 1 1/4 Liter . . . . .	72 Pf.
Teekannen ca. 1 1/2 Liter . . . . .	88 Pf.
Teekannen ca. 2 Liter . . . . .	1.25
Kuchenteller bunt . . . . .	25 Pf.

ca. 100  
**Tafelservice**  
erheblich unter Preis.

**Wolf Seelenfreund**  
Breitweg 61.



Allen, die ein reines, kräftiges, aromatisches Landbrot essen wollen, bitte ich, mit dem seit Jahren so beliebten

## Süldorfer und Altmärker Landbrot

einen Versuch machen zu wollen. Ich offeriere

**Süldorfer Landbrot** garantiert reines Roggenbrot

6 Pfund schwer 60 Pfennig

**Altmärker Landbrot** garantiert reines Roggenbrot

5 Pfund schwer 50 Pfennig

und 5 Prozent Rabattmarken.

# A. H. Völker, Butterhandlungen

Jakobstrasse 5, Jakobstrasse 20, Grünarmstrasse 9-10 und Breitweg 252. Fernsprecher 3450

**Rasiermesser** von unerreichter Güte und Schnitfähigkeit empfohlen  
Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.



Nur bei mir zu haben.  
Kronen-Diamant-Stahl M. 3.25  
Kronen-Silber-Stahl M. 2.25  
Fertig zum Gebrauch mit Etui. Für Jed. Stück wird garantiert. Preislisten M. 1.- bis M. 1.80. Rasiermesser, Rasiermesser 3 M. - 50, Schärfräder M. 1.-, Rasierstühle M. - 25, Rasier-Garntur komplett in 1. Etui M. 3.-, Rasierstühle in Etui 2 M. 2.50 u. M. 5.-. Versand gegen Nachnahme. Katalog mit üb. 8000 Abbildungen bitte zu verlangen franko u. unanget.

## Schuhwarenhaus Wilh. Brandt

Edle Gärtnerstr.

Diesen Monat **Ausverkauf** wegen Ueberfüllung. Beste Gelegenheit zum Einkauf guter, aber nicht zu diesem Zwecke fabrizierter Schuhwaren. 269

Postkarten! Billigste Bezugsquelle für Biederitzler. M. Vassel & Co. 370 Große Marktstraße 1, pt.

**Kaiser-Panorama**  
Maydeburg, Breitweg 134, 1. Altes Stadttheater.  
Erste hochinteressante Reise durch Slawonien, hohe Tatra, Galizien.  
Neu! Neu!  
Zweiter interessanter Besuch der dänischen Insel Bornholm.

## Fussboden-Lackfarbe

trocknet in 6 Stunden. Zweifunddase 1.30 Mk.

in den Lagern des Konsumvereins Neustadt.

## Zigarren

Wir empfehlen  
**No. 170** prachtvolle **Felix Brasil** schneeweiss brennend Stück 6 Pf.  
Dutzend zu Mille-Preis von 50 Pf., 100 Stück Mk. 4.00, Mille Mk. 40.00. Versand geg. Nachnahme  
**Paul Meissner & Co.** Zigarren-Fabrik **Magdeburg.**  
1. Gesch.: Schrotdorferstr.  
2. Gesch.: Breitweg 289  
3. Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117  
Wiederverkäufer

**Walhalla.**  
Ihr noch 3 Tage!!  
Das phänomenale **Riesen-Programm!**

**Zirkus**  
Donnerstag und Freitag unwiderruflich letzte Auführungen!  
**Der Fund im Biederitzer Busch.**  
Ganz keine Preise. 20, 30, 40, 50 und 60 Pf.  
Sonntag und Sonntag  
Nur an diesen beiden Tagen **Gastspiel des Berliner Parodie-Ensembles**  
**Gros Operr - Abende.**  
**Tannhäuser, Bajazzi, Troubadour.**

**Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?**  
**Taubendung** kauft H. Schrader, Wallstr. 1a.  
**Lohnender Erwerb.** Für den provisionsweisen Vertrieb eines leichtveräußlichen Artikels suche für Magdeburg und Umgegend, mehrere Vertreter. Bevorzugt werden solche Leute, die gewandt sind im Verkehr mit Ladenbesitzern, Restaurateuren usw. Offert. unter S. P. 11 postlagernd Magdeburg-Sudenburg.

**Warnung!** Ich warne hiermit jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für Zahlung nicht haften. Ehr. Grunewald, Rottebstr. 14. 405  
**Fermersleben.** 404  
Unserm Freund **Herm. Leger** zu seinem heutigen Wiegenfeste die besten Glückwünsche.  
**K. B. A. B. J. K. H. K.**

**Zentralverband der Bau- und Erdbauarbeiter.**  
**Nachruf.**  
Am Montag den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden unser langjähriges treues Mitglied, der Kollege  
**August von Stade**  
im Alter von 24 Jahren an der Proletarierkrankheit. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 3/5 Uhr von der Leichenhalle des Westfriedhofs aus statt. 967

Senden Sie uns Ihre Adresse, und wir senden Ihnen ohne Kaufverbindlichkeit und portofrei Ansichtssendung der „Modernen kaufmännischen Bibliothek“ damit Sie diese für den Kaufmann unentbehrliche Sammlung aus eigener Anschauung kennen lernen.  
**Dr. iur. Ludwig Hubert**  
Verlag der „Modernen kaufmännischen Bibliothek“  
Leipzig, Johannisplatz 3/5.  
Für Kaufleute!

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme  
Zu dem am Donnerstag stattfindenden **Wilhelminen-Markt** große **humoristische Vorträge** 4 Damen 2 Herren  
Es ladet hierzu ein **Alfr. Wernicke, Restaurant zur Eisenbahn.**

Wer bei Raphengst kauft, spart Geld  
Unerreichte Auswahl in allerneuesten **Kleider- und Blasenstoffen!**  
**Otto Raphengst, Sudenburg** Bettfedern-Versandhaus  
Halberstädterstrasse 106a u. 107

**Gustav Arnold, Magdeburg-Sudenburg**  
Leberhandlung und Pantinenfabrik **jetzt Halberstädterstr. 110b** (neben Wigger's Restaurant)  
empfehlen sein reichhaltiges Lager in **Schleider-Ausschnitt** zu billigen Preisen.  
Holzpantinen en gros und en detail.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Den geehrten Einwohnern von Barleben erlaube ich mir hierdurch die ganz ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage eine **Fleischerei, Breitweg Nr. 76** eröffne. Es wird mein ganzes Bestreben sein, für gute Fleisch- und Würstwaren Sorge zu tragen.  
Mit Hochachtung  
**O. Fortdran, Fleischermeister.**

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen** zum Preise von 25-60 Mk.  
**Neue Nähmaschinen** aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.  
**A. Rose, Breitweg 264** (Scharnhorstplatz).  
Neuestes seit 1865 bestes. Geschäft dies. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen. 867

**Feststehender Zirkus Magdeburg!**  
**Vorläufige Zirkusanzeige des Zirkus**  
**E. Blumenfeld Wwe.**  
Direktion: Gebr. Blumenfeld.  
Einem hochgeehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend zur gefl. Mitteilung, daß wir mit unserm großen, erstklassigen Zirkusunternehmen, bestehend aus nur **hervorragenden Künstlern u. Künstlerinnen** darunter Attraktionen, wie noch nie zuvor in Magdeburg gesehen, am 18. d. M. per Extrazug in Magdeburg ein treffen werden, um am **20. Oktober cr. die erste Gala-Premlere** eines Zyklus von Zirkusvorstellungen zu eröffnen.  
Unser Marktall enthält **115 herrliche Pferde!**  
Wir sind fest überzeugt, daß unser großer und ausgezeichneter Pferdebestand, unsere neuen wunderbaren Dressurpiecen schon allein allgemeines Aufsehen und Bewunderung erregen werden. Was Farbensammenstellung unser Pferdebestandes anbetrifft, so ist unser Marktall entschieden einzig in der Welt und bildet allein eine Sehenswürdigkeit.  
Auf dem Gebiet der zirkusförmigen Künste werden wir das Neueste und Beste bieten. Zirkus E. Blumenfeld Wwe. ist ein Unternehmen, welches in zirkusförmigen Künsten selbst die Konkurrenz der Berliner und Hamburger Zirkus nicht zu scheuen braucht. In Anbetracht unser großartigen Instituts wurde unser Mitbesitzer H. Blumenfeld bei unserm achtwöchigen Gastspiel in Prag zum Ehrenmitglied des F. F. Konf. Reichstags ernannt mit der Ausfertigung eines Ehren Diploms, sowie Verleihung der großen goldenen Medaille mit Brillanten. Zudem wir der festen Überzeugung sind, auch in Magdeburg mit unserm Zirkus allgemeine Anerkennung und Beifall zu finden, hoffen wir, daß unser hervorragendes Unternehmen auch hier die Gunst eines hochwertigen Publikums finden wird, und zeichnen wir in dieser angenehmen Erwartung Hochachtungsvoll und ergebenst  
**Gebr. Blumenfeld**  
i. F. E. Blumenfeld Wwe.  
Unser Marktall steht ab 19. d. M. von nachmittags 2 Uhr an einem jeden unentgeltlich zur gefl. Besichtigung frei.

Sonnabend den 15. Oktober cr., abends 8 Uhr  
**öffentliche Versammlung** für sämtliche in **städtlichen Betrieben beschäftigten Personen** in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Herrn **Belms** über Arbeiter-Versicherung. 5394  
2. Berichterstattung über unsere Vornahme vom vorigen Jahr.  
3. Stellungnahme zur Krankenversicherungsverwahl. 4. Verschiedenes.  
Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem dienstfreien Kollegen zur Ehrenpflicht, pünktlich zu erscheinen. Der Einberufer.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands**  
**Zahlstelle Magdeburg**  
Bureau: Fabrikenstraße 5/6.  
Sonntag den 16. Oktober, vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr  
**ausserordentliche Generalversammlung** im großen Saale des „Weißen Hirsches“, Neue Neustadt, Friedrichsplatz.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1904. 2. Anstellung eines Beamten.  
3. Antrag des Gewerkschaftsstellens über Einrichtung einer Sterbekasse. 4. Verbandsangelegenheiten. 5. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung. 968

**Achtung! Brauereiarbeiter Achtung!**  
Zu der am **Donnerstag den 13. Oktober, abends 8 Uhr,** im Lokale „**Weißer Hirsch**“ stattfindenden **Öffentl. Versammlung** werden **alle in Brauereien, Mälzereien und Bierniederlagen beschäftigten Personen** eingeladen.  
Tagesordnung:  
**Vortrag des Gauvorsitzenden Stöcklein-Leipzig: Die Bestrebungen der Arbeiterklasse und ihre Gegner.**  
Diskussion.  
Zu dieser Versammlung sind auch die Brauerbundesgesellen eingeladen.  
Der Einberufer.  
**Calbe a. S.** Sonntag, 16. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Saale der „**Reichshalle**“ **Calbe a. S.**  
**Öffentliche Parteiversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Parteitag in Bremen durch Genossen Greiner. 2. Bericht der Vertrauensperson und Wahl derselben. Um zahlreichste Beteiligung der Genossen und Genossinnen wird ersucht.



**drohen Konflikte der Stahlarbeiter mit dem Fabrikanten.** Eine große Anzahl hat gekündigt. — Die Textilarbeiter in Göttingen haben das Einigungsamt angerufen und einen Bohnentarif vorgelegt. — Die Fleischergehilfen in Berlin machen schöne Fortschritte. Die Sonntagskloppungen unterbleiben fast gänzlich. Der Streik dauert an. Die Metallarbeiter in Lambrecht erreichten durch einiges Vorgehen, daß die Verschlechterung des Tarifes unterbleibt. In Berlin sind circa 670 ausgeschrieben. Die Zahl der Streikenden wächst ebenfalls. An Metallarbeitern streikten 1790. Der Streik dauert an, da die Einigungsverhandlungen am Dienstag erfolglos blieben. — Die Metallarbeiter in der Gelbmetallindustrie in Berlin bleiben von der Generalauspeerrung immer noch verschont. Bis Dienstag mittag waren anstatt der angebotenen 70 Proz. nur 30 Proz. ausgesperrt. Die Scharfmacherischen Röhrenmänner organisieren ihren Terrorismus schlecht. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 12. Oktober 1904.

#### Der Wohnungsmarkt im Jahre 1903.

Der Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg hat in diesem Jahre zum ersten Male auch die statistischen Erhebungen über die Lage des Wohnungsmarktes der Öffentlichkeit unterbreitet. In dieser Statistik nimmt der Abschnitt, der sich mit der Zahl der leerstehenden Wohnungen befaßt, für uns das größte Interesse in Anspruch. Die Erhebungen hierüber liegen vom Jahre 1894 an vor. Leider vermiffen wir in dieser Zusammenstellung die Zahl derjenigen leerstehenden Wohnungen, die keinen heizbaren Raum aufzuweisen hatten. Der Bericht teilt hierüber lakonisch mit, die Zahl dieser Klasse von Wohnungen sei so unbedeutend gewesen, daß von einer Wiedergabe derselben Abstand genommen sei. Wenn dem aber wirklich so ist, muß in Magdeburg nach solchen stillstehenden Räumen, die nur von den Allerärmsten verlangt werden, eine ständige starke Nachfrage herrschen. Die höchste Zahl der in der Gesamtstadt vorgefundenen leerstehenden Wohnungen fällt in das erste Erhebungsjahr (1894) mit 8522, von da nimmt die Zahl beständig ab bis zum Jahre 1900, in welchem nur noch 417 unbewohnte Wohnungen gezählt sind. Vom Jahre 1900 an nimmt die Zahl wieder stetig zu. Sie betrug im Jahre 1903 1773. Mit Ausnahme des Bahnhofsviertels partizipieren alle Stadtteile mit mehr oder minder großen Abweichungen an dieser Zahl.

Die leerstehenden Wohnungen mit 1, 2 und 3 heizbaren Zimmern sind im Jahre 1894 am stärksten vertreten, nämlich 3147, ihre Zahl war im Jahre 1900 so sehr zurückgegangen (157), daß sie bei den eins- und zweizimmerigen Wohnungen nur noch 2,4 bzw. 4,5 Prozent der Ziffer von 1894 betrug. Seit 1900 ist diese Ziffer nicht unbedeutend gestiegen, so daß sie in den drei genannten Klassen bis zu 25,2, 42,8 und 94,4 Prozent der beobachteten Höchstziffer gelangt ist.

Bei den Wohnungsklassen mit 4 oder mehr heizbaren Zimmern wurde im Jahre 1903 die Höchstziffer erreicht, die während der Dauer von 10 Jahren beobachtet wurde. Während 1894 von den leerstehenden Wohnungen 58,2 Prozent auf die kleinen Wohnungen bis zu einem heizbaren Zimmer entfielen und nur 9,8 Prozent auf die Wohnungen mit 4 und mehr Zimmern, betragen diese Anteile 1903 29 bzw. 34,2 Prozent. Entgegen den Anschauungen unserer Hausagrarier wird in dem Bericht ausdrücklich betont, daß ein gewisser Ueberschuß an verfügbaren Wohnungen vorhanden sein muß, weil die Verteilung des Zugangs neuer Wohnungen über die Jahresmonate durchaus nicht gleichmäßig und auch nicht der Verteilung der Vermehrung des Wohnungsbedarfs parallel ist. Ein mäßiger Wohnvorrat ist auch deshalb notwendig, um eine gewisse Auswahl und dadurch eine Rücksichtnahme auf persönliche Verhältnisse zu gestatten. Der Bericht stellt noch fest, daß ein wirklicher Ueberschuß an Wohnungen nur bei denen mit 4, 5 und mehr Zimmern herrscht. —

#### Zur Organisation der Konfektionsarbeiter.

Die hiesige Filiale des Deutschen Schneiderverbandes bemüht sich seit Jahren, die Konfektionsarbeiter in Magdeburg der Organisation zuzuführen, und damit den Anfang zur Besserung der miserablen Arbeitsverhältnisse dieser Arbeiterschaft zu machen. Wer die Schwierigkeiten kennt, die der gewerkschaftlichen Agitation gerade in diesem Berufe begegnen, wird die geringen Fortschritte, die die Organisation unter den Konfektionsarbeitern bislang machen konnte, begreiflich finden. Die eigenartigen Arbeitsverhältnisse haben nicht nur die Löhne verdrorben und die Gesundheit so mancher Näherin ruiniert, sondern auch noch die Wohltaten der Arbeiterchutz- und Versicherungsgeetze so gut wie aufgehoben. Man dürfte kaum einen Konfektionsarbeiter finden, für den Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung gezahlt werden.

Die Konfektion ist eins der schwierigsten Gebiete, auf denen die Gewerkschaft zu arbeiten hat, und daher rufen wir an alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, deren Töchter und Frauen in diesem Berufe arbeiten, die dringliche Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß die zu Sonntag den 16. d. M. nach dem „Bürgerhaus“ einberufene Konfektionsarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung stark besucht wird. Angesichts der außerordentlichen Mißstände in der Konfektion dürfen wir wohl annehmen, daß unsere Mitglieder unserm Ersuchen entsprechen werden.

Das Gewerkschafts-Sekretariat.

**Fachkursus für Schuhmacher.** Der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zählstelle Magdeburg, veranstaltet in diesem Winter einen Fachkursus. Der erste Unterrichtabend findet am Donnerstag den 13. Oktober, abends Punkt 9 Uhr, im „Bürgerhaus“, oberer Saal, statt. Mitglieder der Zählstelle Neustadt können an diesem Kursus teilnehmen. —

**Ein Straßenbild.** Am Dienstag abend gegen 8 Uhr hatten sich am Platzwageplatz um den dort befindlichen Rettungskiosk circa hundert Menschen angesammelt, die anscheinend samt und sonders ein wichtiges Ereignis zu besprechen hatten. Der Menschenhaufe wurde immer größer und so viele wie lachend davongogen, kamen von rechts und links wieder hinzu, blieben stehen und staunten den Rettungstempel, der sich im Mittelpunkt dieser Menschenansammlung befand, an. Obwohl ein Herr den Versammelten mehrfach erklärte, daß die im Kiosk stehende Zeitungsvendlerin bereits vor einer halben Stunde — angeblich in betrunkenem Zustande — hinweggeführt worden sei (nach einer andern Lesart soll sie in ihrem Holzküßig unwohl geworden sein), wich und wandte die Masse nicht. Als gar ein paar nichtsnutzige Jungen den Kiosk mit den Händen bearbeiteten und „Maus raus!“ riefen, da schwoh die Menge in einer Weise an, daß schließlich ein Schuhmann sich genötigt sah, ein paar von den Mägen bei den Ohren zu fassen und zum Schrecken der andern mit hinweg zu nehmen. Es dauerte aber noch eine lange Zeit, bevor das liebe Publikum sich von dem Rettungstempel trennen konnte. —

**Eingebrochen** wurde am Sonntag nachmittag in eine Wohnung der Fürstenwallstraße. Gestohlen wurde eine goldne Brosche mit Kapbrillant, eine goldne Damenuhr mit der mutmaßlichen Fabriknummer 74 589 nebst langer Doublelette, eine silberne Brosche (Arbnungstaler), eine kleine goldne Brosche (Kleeblatt mit einem roten Stein), eine schwarze Emaillebrosche mit Goldkette, eine schwere goldne Damenbrille in braunem Etui mit der Aufschrift „Berlin“, ein goldner Klemmer in braunem Etui mit der Aufschrift „Schnee-Magdeburg“, ein Duzend neue versilberte Messerhänke, ein halbes Duzend silberne Messer im Etui, ein halbes Duzend dergleichen Messer mit versilberten Griffen, ein halbes Duzend Leelbffel, zwei silberne Kinderbesteck, davon eins im Etui, ein graues Tuchkleid mit weißer, kariert gefepter Taftpasse, Stahlperlenbesatz und weißem Spitzenjabot, zwölf weiße Schirting-Suggardinen. —

**Unfall.** Der Kutscher August Schulz aus der Sudenburg wurde von seinem eignen Fuhrwerk überfahren und erlitt dabei eine Bedenkenquellung. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

**Das Berliner Parodie-Theater-Ensemble** ist vom Direktor Samst für seine letzten Gastspiele im Zirkus hier engagiert worden, und zwar für die Sonnabend- und Sonntag-Aufführungen. Es werden die Opernparodien „Lannhäuser“, „Dajassi“ und „Troubadour“ gegeben. —

**Berichtigung.** Der Vorstand der kaufmännischen Ortskrankenkasse ersucht uns, zu unserm Bericht über die Versammlung der Freien Vereinigung der Krankenkassen mitzuteilen, daß die kaufmännische Ortskrankenkasse nicht deshalb aus der Freien Vereinigung

ausgeschlossen, weil ihr die Sache zu teuer gewesen wäre, sondern lediglich deshalb, weil sie geglaubt habe, daß das Interesse der Mitglieder durch die Zugehörigkeit zur Freien Vereinigung nicht mehr gefördert werden könne. —

### Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Verhandlungsleiter: Kriegsgerichtsrat Dieß; Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Koch.

Magdeburg, 12. Oktober 1904.

**Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt** in zwei Fällen und Weisbildung, begangen gegen einen Untergebenen, ist der ehemalige Unteroffizierführer Hermann Blenich aus Nordhausen von der 2. Komp. 26. Inf.-Regt. angeklagt. Der Unglücksbrabe betam während des Manövers einen unbegreiflichen Wappet nach Zigaretten. Um diesen zu stillen, stiftete er den Burschen seines Hauptmanns an, er möge ihm aus des Hauptmanns Risse, die eine gute Nummer enthielt, einige besorgen. Als der Bursche diesem eigenartigen Verlangen nicht nachkam, beleidigte er ihn, indem W. drohend sagte: „Ma warte man, Du Schwein!“ Der Angeklagte gab schließlich zu, versucht zu haben, den Burschen zum Diebstahl zu verleiten. Auch die Weisbildung wurde nicht in Abrede gestellt. Der Vertreter der Anklage beantragte 4 Monate Gefängnis und Degradation. Das Urteil lautet auf 3 Monate 3 Tage Gefängnis, Degradation und sofortige Verhaftung. Der Angeklagte erklärte sich mit dem Urteil zufrieden. —

### Letzte Nachrichten.

**St. München, 12. Oktober.** Polizeioffiziant Adolf Mendel vom Polizeiamt München 2 wurde wegen Betrugsvergehen und Unerschlagung von Amtsgebern verhaftet. —

**St. Wien, 12. Oktober.** Die heutige „Arbeiterzeitung“ bringt an der Spitze ihres Blattes einen Aufruf, welcher alle Sozialisten auffordert, wegen des Wortes „Kumpen“, welches der Bürgermeister Bueger im Landtag gebraucht, anlässlich des am 23. Oktober stattfindenden 90. Geburtstag des Bürgermeisters und der ihm zu Ehren stattfindenden Kundgebungen große Gegendemonstrationen zu veranstalten. —

**St. Paris, 12. Oktober.** Ein Mitarbeiter des „Matin“ hatte gestern eine Unterredung mit Mattia Gaji, wobei dieser erklärte, daß die Prinzessin Luise am Montag ihre erste Unterredung mit ihrem Vater Stellvertreter Clemenceau gehabt habe. Gajern war die Prinzessin unzufrieden und konnte daher Clemenceau nicht empfangen. Sobald sie wieder hergestellt ist, wird sie die drei Psychiater, die sie mit der Untersuchung ihres Geisteszustands beauftragt wird, ernennen. Die Namen dieser drei Gutachter wird sie darat; dem Oberhofmarschallamt in Wien mitteilen. Ist das Oberhofmarschallamt mit den genannten Ärzten einverstanden, so wird sich die Prinzessin sofort denselben behufs Untersuchung zur Verfügung stellen. —

**St. Paris, 12. Oktober.** Prinzessin Luise von Koburg hat im Einbernehmen mit ihrem Vater Kaiserin Alexandra Clemenceau folgende vier Sachverständige bestellt: den Wademitzer Magnan, den Universitätsprofessor Joffroy, den Direktor des Zirkushauses von Villejuif Dr. Loulouze und den Hauptarzt der Pariser Polizeipräfektur Dr. Garnier. —

**St. Brüssel, 12. Oktober.** Auf der internationalen Zuckerkonferenz wurde eine Subkommission zur Bearbeitung eines Tabellensystems beauftragt. Weiter wurden Dokumente der verschiedenen Länder hinsichtlich der Behandlung der Zuckerverträge vorgelegt; die Kommission wird voraussichtlich in nächster Lage sich mit

### Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.

Versammlungen finden statt: Sonnabend den 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“; Bezirk Fernmerstraße bei E. Siller; Branche der Feilenhauer bei Fr. Günigk; Bezirk Cracau in der „Schweizerhalle“. Sonntag den 16. Oktober 1904, vorm. 11 Uhr: Branche der Goldschmiedschlosser bei Albert Vater. Siehe Inserat morgen. —

### Gewerkschafts-Partell.

Donnerstag den 18. Oktbr., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. — Tagesordnung: Die Gewerbegerichtsverfahren und Verchiedenes. Die Vorstände und Vertrauensleute der Gewerkschaften sind mit Rücksicht auf die Gewerbegerichtswahlen ebenfalls eingeladen. —

# Warenhaus Wilhelmstadt

Gr. Diesdorferstr. 226

Inh. Richard Gottschalk

Gr. Diesdorferstr. 226

Eröffnung: Sonnabend den 15. Oktober, nachmittags 5 Uhr

In sämtlichen Artikeln sind die Lager auf das reichhaltigste sortiert und biete ich vom Guten das Beste zu wirklich billigen Preisen.

<b>Abteilung 1</b> Manufaktur- und Modewaren	<b>Abteilung 2</b> Leinen- und Baumwollwaren	<b>Abteilung 3</b> Leibwäsche Bettwäsche	<b>Abteilung 4</b> Herrenwäsche, Krawatten Schirme
<b>Abteilung 5</b> Wollwaren, Trikotagen Handschuhe	<b>Abteilung 6</b> Kurzwaren. Spezialität: Feine Schneiderei-Artikel	<b>Abteilung 7</b> Gardinen, Teppiche Portieren, Läuferstoffe	<b>Abteilung 8</b> Damen-Putz
<b>Abteilung 9</b> Schlafdecken, Bettdecken Steppdecken	<b>Abteilung 10</b> Bettfedern fertige Betten	<b>Abteilung 11</b> Glas und Porzellan Nippes	<b>Abteilung 12</b> Haushaltsartikel Emaille

In sämtlichen Artikeln sind die Lager auf das reichhaltigste sortiert und biete ich vom Guten das Beste zu wirklich billigen Preisen.

Permanente Ausstellung von Neuheiten in meinen 10 Schaufenstern.



# H. Lublin

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

## Kleiderstoffe

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

350 Meter **Reinwollen Satin** 95 Pf.  
90 cm breit, Wert 1.25 Extra-Preis Meter

1000 Meter **Reinwollen Cheviot** 1.15  
110 cm breit, Wert 1.50 Extra-Preis Meter

800 Meter **Blusen-Schotten** Wert 1.00 Extra-Preis Meter 75 Pf.

350 Meter **Hauskleiderstoffe** Wert 75 Pf. Extra-Preis Meter 55 Pf.

500 Meter **Lodenstoffe** in allen Farben Wert 52 1/2 Pf., Extra-Preis Meter 37 1/2

550 Meter **Kleiderwarp** 75 u. 90 cm breit Extra-Preis Meter 45 und 30 Pf.

350 Meter **Reinwollen Crepe** 1.15  
93 1/2 cm breit, Wert 1.50 Extra-Preis Meter

300 Meter **Zibeline** 75 Pf.  
90 cm breit, Wert 95 Extra-Preis Meter

1500 Meter **Halbtuch** 90 cm breit, uni und bedruckt, . . . Extra-Preis Meter 58 und 48 Pf.

400 Meter **Lama** für Kleider, Halbwole Wert 110 Pf., Extra-Preis Meter 85 Pf.

Ein Paket **Unge** für Kostüme, 120 cm breit marine u. schwarz Wert 3.25 Extra-Preis Meter 2.60

Ein Paket **Kostümstoffe** 130 cm breit, Wert 2.50 Extra-Preis Meter 1.75

1500 Meter **Stepp-Gingham**

65 cm breit 90 cm breit  
Wtr. 25 Pf. Wtr. 42 Pf.

2000 Meter **Kleider-Velour** Wert 60 Pf., Extra-Preis Meter 50 Pf.

450 Meter **Zibeline** für Kostüme 110 cm breit, Wert 1.65, Extra-Preis Meter 1.20

## Baumwollwaren

1000 Meter **Hemdenbarchent** 18 Pf.  
mit kleinen Webefehlern, Extra-Preis Meter

10000 Meter **Hemdenbarchent** einseitig 33 Pf.  
gerauht Körper, Wert 42 Pf., Extra-Preis Meter

2500 Coupons **Louisianatuch** Gillingen Qualität  
Coupon 10 Meter 20 Meter  
3.25 6.40

1500 Coupons **Macco-Ersatz** für feinste Leibwäsche  
Coupon 10 Mtr. 20 Mtr.  
4.30 8.50

3000 Meter **Bettdamast**

Breite 3/4 Breite 3/4  
Meter 45 und 35 Pf. Meter 67 1/2 und 58 Pf.

12000 Meter **Hemdenbarchent** 22 1/2 Pf.  
doppelt, gerauht, Wert 30 Pf., Extra-Preis Meter

800 Meter **Rock-Velour** gestreifte Dessins 42 Pf.  
Wert 55 Pf., Extra-Preis Meter

1200 Meter **Bettzeug** 80/2 cm breit 25 Pf.  
Extra-Preis Meter

600 Meter **Körper-Inlett** rot und rosa gestreift, . . . Wert 60 Pf., Extra-Preis Meter 45 Pf.

1000 Meter **Schürzendruck** 48 Pf.  
90 cm breit, Wert 60 Pf., Extra-Preis Meter

1000 Meter **Schürzenwarp** 33 Pf.  
gestreift, . . . Extra-Preis Meter

275 **Damen-Regenschirme** Nidelrod, Nidelgriff mit Börje Wert 3.25 Extra-Preis 2.60

400 **Regenschirme** für Damen und Herren, Gloria und Körper, mit kleinen Webefehlern 1.25

1200 Meter **Louisianatuch** Bettwäsche, extra Prima Gillingen Qualität  
Breite 3/4, Wert 60 Breite 3/4, Wert 95  
Meter 47 Pf. Meter 77 Pf.

1000 Meter **Louisianatuch** für feine Leibwäsche Wert 65 Extra-Preis Meter 52 1/2